Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prunz. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 208 — **Dienstag, den 7. September** — **1926**

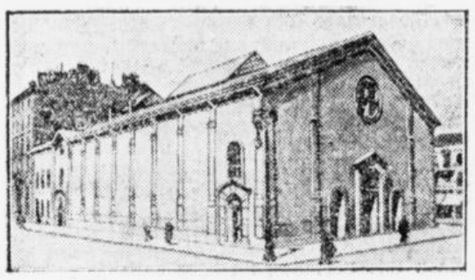
Plätze, die auf Deutschland warten

Eröffnung der Völkerbundstagung — Benesch hält eine große Rede

Falsche Stimmen der Enttäuschung

Genf, 5. Sept. Genf ist grotesk überfüllt, viel voller als jemals in irgend einem September zuvor, wo sich stets die Masse der Völkerbundsdelegierten mit dem Maximum des Touristenverkehrs begegnen und die Preise ins — in wahrem Sinne — schwindelhafte treiben. Der September 1926 bricht auch darin alle Rekorde . . .

Gilt dieser verzweifelt um Zimmer telephonierende und telegraphierende Andrang der Tagung des Völkerbundes, die Deutschlands Einzug bringen wird? Um es ehrlich zu sagen: Nein! Die deutsche Premiere von Genf ist zu oft geprobt worden, und da nun die Bühne endlich frei ist, ist das Interesse ermattet und es ist nicht nur Sensationsmüdigkeit, was diese Haltung charakterisiert, sondern auch: Mißstimmung.



Der Reformationssaal in Genf, wo der Völkerbund tagt.

Der ganze Kampf um die eigentlich selbstverständliche Zulassung Deutschlands hat den Völkerbund doch arg kompromittiert. So ist der Skeptizismus gegenüber der ganzen Institution sogar in den Völkerbundskreisen selbst erheblich gewachsen. Kein Wunder nach all den Kompromißeleien um halbständige, wiederwählbare Ratssitze nach all den Kompensationsschiebungen und Schachergeschäften, die anläßlich dieser „letzten günstigen Gelegenheit" (nämlich Deutschlands Zulassung) versucht wurden. Intriguen haben stets alle diplomatische Politik begleitet, aber im Völkerbund ist man gezwungen, nicht nur drei oder vier Sachgegner, sondern das ganze Gremium von jeweils Stimm- und Vetoberechtigten einzuseifen. Der Völkerbund hat die Diplomatie nicht gereinigt, er hat sie eher noch verlogener gemacht — das erkennt man jetzt selbst in Genf — daher der große Katzenjammer.

Genfs Mißtrauen

Auch die Stadt Genf zeigt sich etwas völkerbundsmüde und mißtrauisch. Das Festprogramm ist zwar wie immer vorbereitet worden, italienische Oper, eine Operettenrevue faltenreicher Frauenschönheiten im Kasino, Charleston-Dancing auf der Kursaalterrasse — aber es wehen noch ein halbes Dutzend Flaggen über Genf, das sonst vom ersten Tage an auch die unbekanntesten Fahnentücher aufzieht. Genf traut dem Frieden noch nicht. Es will die Deutschen erst wirklich einziehen sehen, ehe es festlich ist. Man ist nervös geworden, befürchtet noch immer Ueberraschungen.

Warum schließen sich die Hauptdelegationen so ängstlich ab, daß für keinen Journalisten in ihren Hotels ein Zimmer frei ist? Oder warum hat der Rat so unerwartet, so überraschend und in statutarisch so anfechtbarer Form schon am Sonnabend den Ratssitz für Deutschland genehmigt, das noch gar nicht Mitglied ist?

Man sagt hier, daß der Rat mißtrauisch wurde, als der Brasilianer Mello Franco plötzlich von Genf nach Paris abfuhr. Brasilien hat gekündigt, ist aber noch zwei Jahre Mitglied und kann, wenn es will, noch im Rate mitstimmen. Es schien denkbar, daß Mello Franco den Rat durch seine Abreise nur in Sicherheit wiegen wollte, um dann am Abstimmungstage überfallartig wieder aufzutauchen und sein Veto über den Tisch zu schreien. Deshalb verhinderte man ein mögliches Manöver Brasiliens durch das Gegenmanöver einer vorzeitigen Abstimmung an einem Tage, an dem man Herrn Mello Franco noch in Paris wußte . . .

Benesch, wird auch der Völkerbund neue Fortschritt auf dem Wege zur eigenen Universalität gemacht haben. Der Abrüstung gleichzusetzen ist das allgemeine Friedenswerk in Europa. Das Genfer Protokoll, Anlaß und Anfang des vielseitigen Systems der Garantie- und Schiedsgerichtsverträge in Europa, hat eine besondere Leistung im Locarnopakt gezeitigt, der auch für den Völkerbund selbst bedeutend geworden ist, weil mit ihm der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund verknüpft war. Der Pakt von Locarno umfaßt die Kriegsführenden von gestern und erinnert in nichts mehr an die alten Bündnisse, die nur eine falsche Sicherheit gewährten. „Ich glaube", ruft Dr. Benesch aus, „von dieser Tribüne verkünden zu können, ohne dementiert zu werden, daß Locarno dem neuen Geist entspricht, den die Völkerbundsversammlung geschaffen hat. Unter dem mächtigen Antrieb der beiden letzten Vollversammlungen sind die Staaten im Begriff, unter sich ein neues System, gestützt auf Versöhnung und Schiedsgerichtsbarkeit, zu schaffen. Es ist noch nicht alles in Ordnung. Wenn man aber alles das anrechnet, was in den letzten Jahren freiwillig zur Wiederherstellung Europas getan wurde, so kann man auf einen vollen Erfolg des neuen Systems rechnen.

Die dritte Gruppe der Arbeiten des Völkerbundes umfaßt diejenigen Bemühungen, die er und seine Organe zur eigenen Reorganisation und Vervollkommnung unternahmen. Nach der letzten Vollversammlung hoffte man trotz der vorangegangenen Schwierigkeiten auf einen baldigen Eintritt Deutschlands. Sie alle kennen die Schwierigkeiten, die auch nachher zu Pessimismus Anlaß gaben." Benesch erinnert an die Schaffung der Studienkommission, an deren Arbeiten Deutschland beteiligt war. „Wir beglückwünschen uns zu dem Erfolg, den die Beratungen dieser Kommission gezeitigt haben. Dank der glücklichen Ratifizierung des Amendements zu Artikel vier des Völkerbundspaktes gibt es jetzt keine Widerstände mehr. Durch die Arbeiten der Kommission sind die beiden bekannten Richtungen versöhnt worden. Vielleicht werden wir es noch einmal bedauern, zu streng gewesen zu sein. Aber der Plan der Studienkommission, der Ihnen vorgelegt werden wird und über dessen Inhalt morgen verhandelt werden wird, gestattet die Hoffnung auf einen einstimmigen und schnellen Abschluß.

„Ich wünsche, daß die Schwierigkeiten vom März sich nicht wiederholen, daß wir die Befriedigung haben werden, ein neues Mitglied aufzunehmen, ohne die berechtigten Wünsche anderer Staaten zu vernachlässigen. Ich begrüße in diesem Augenblick das neue Bundesmitglied. Ich hoffe, daß der Austritt eines oder mehrerer für uns immer wichtige Staaten wird vermieden werden können. Ich weiß, daß zwei wichtige Staaten — zwei Ratsmitglieder —, die seit sechs Jahren die besten Mitarbeiter im Völkerbunde waren, Entschlüsse gefaßt haben, die wir alle tief bedauern. Als Präsident des Völkerbundsrates richte ich an Ihre edlen Gefühle und an Ihren Stolz einen herzlichen Appell, der verhindern soll, die auf Ihnen ruhende Last der Verantwortung von sich zu weisen. Ich erkläre hiermit die Bundesversammlung für eröffnet."

Die Rede Dr. Beneschs wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

„Wir beglückwünschen uns zu dem Erfolg . . ."

Genf, 6. Sept. Die siebente Bundesversammlung des Völkerbundes wurde heute um 11.20 Uhr eröffnet. Das Haus ist bis auf den letzten Platz besetzt. Im Saal haben die Delegierten der Staaten Platz genommen. Insgesamt 49 Staaten sind vertreten. Die erste Galerie ist von der Weltpresse besetzt, die außerordentlich zahlreich vertreten ist. Gegenüber der Tribüne befindet sich die Diplomatenloge. Auf dem Platz des Präsidenten nimmt heute der Außenminister Benesch Platz, der bis zur Wahl des Vorsitzenden durch die Vollversammlung die heutigen Verhandlungen leitet. Briand und Chamberlain haben unter den Delegierten Platz genommen. Sofort nach Eröffnung der Sitzung beginnt Dr. Benesch seine große Ansprache. Er führte u. a. folgendes aus: „Der gegenwärtigen Versammlung kommt eine ganz besondere Bedeutung zu. Die Arbeit des Völkerbundes im vergangenen Jahr war durch außerordentliche Schwierigkeiten gekennzeichnet. Ein übertriebener Optimismus über die Leistungsfähigkeit des Völkerbundes war also nicht am Platze. Danach ist ein Fortschritt auf dem Wege der Besserung unverkennbar. Die Arbeiten des Völkerbundes zerfallen in drei Gruppen. Die erste Gruppe umfaßt die Arbeiten der technischen und beratenden Organisationen des Völkerbundes. Zwei technische Konferenzen für das Verkehrswesen hat der Völkerbund abgehalten. Das wichtigste Werk, das zurzeit vorbereitet wird, ist die Einberufung einer internationalen Wirtschaftskonferenz; hier sind die besten Fachmänner bei der Arbeit.

Die zweite Gruppe unserer Arbeiten umfaßt das Werk der europäischen Wiederherstellung. Hier sind u. a. zu nennen: Die Sanierung Oesterreichs und Ungarns, die Danziger Anleihe und nicht zuletzt die Arbeiten der Kommission für geistige Zusammenarbeit. In der aktuellen Politik sei die Lösung der Mossulfrage zu erwähnen, ferner die Lösung des Konfliktes zwischen Griechenland und Bulgarien, erinnert sei weiter an den Ausgleich von Grenzbevölkerungen, die Festlegung von staatlichen Grenzen und die Arbeit der Mandatskommission für das Wohl der nationalen Minderheiten. Die größte Sorgfalt und Sorge der Organe des Völkerbundes im vergangenen Jahr galt dem Problem der Abrüstung. Nicht günstig könnte stimmen, daß in sechs Jahren ein nur mangelhaftes Resultat erzielt worden sei. Ein solches Urteil würde jedoch hart und ungerecht sein.



Benesch

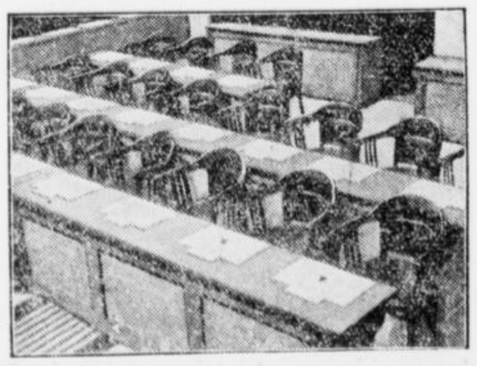
Dr. Benesch erklärte, man könne zur Stunde das Abrüstungsproblem nicht in seiner Gesamtheit lösen. Man werde einen Fortschritt erzielt haben, wenn man als erste Etappe der Abrüstung die Begrenzung der Kriegsvorbereitungen erreiche. Ein Muster für die praktische Durchführung dieser Bestrebungen sei der Pakt von Locarno. Wenn die Abrüstungskonferenz zusammentritt, erklärte Dr.

Ein Willkommen für Deutschland

Nintschitsch Vorsitzender

Genf, 6. Sept. Die zweite Sitzung der Vollversammlung begann um 4.40 Uhr. Der kubanische Gesandte in Berlin, Bethancourt, erstattete den Bericht über die Prüfung der Vollmachten, der ohne jede Diskussion angenommen wurde. Die Versammlung schritt anschließend zur Wahl des Präsidenten. Sämtliche Delegierten werden namentlich aufgerufen und begeben sich an den Stimmkasten, um ihren Zettel hineinzulegen. Um 5 Uhr teilt Benesch das Resultat der Abstimmung mit.

Abgegeben waren 48 Stimmen (die absolute Majorität beträgt 24). Nintschitsch, der jugoslawische Außenminister, vereinigte 42 Stimmen auf sich und ist somit zum Vorsitzenden der gegenwärtigen Versammlung gewählt. Dieses Resultat löst andauerndes lebhaftes Händeklatschen in der Versammlung aus. In einer kurzen Rede begrüßt Benesch den neugewählten Präsidenten der Versammlung und weist auf die Verdienste Nintschitschs um den Völkerbund hin. Hierauf nimmt Nintschitsch seinen Präsidentensitz auf der Tribüne ein.



Die 2 Plätze im Sitzungssaal, die auf unsere Chefdelegierten warten. (xx).

Genf, 6. Sept.. Der neugewählte Präsident der Völkerbundsversammlung hielt in der Nachmittagssitzung zunächst eine kurze Eröffnungsansprache, in der er für die durch die Wahl seinem Lande erwiesene Ehre der Versammlung dankte. Er sei stolz, diese 7. Tagung des Völkerbundes leiten zu können, denn sie würde in der Geschichte des Völkerbundes einen bedeutungsvollen Wendepunkt darstellen. Trotz aller Schwierigkeiten, die der Völkerbund durchleben werde, werde er mit neuen Kräften aus dieser Tagung hervorgehen. Die künftige Teilnahme einer großen Nation an den Arbeiten des Völkerbundes bedeute eine Stärkung des Vertrauens zum Völkerbund. Er wünsche dem neuen Gast des Völkerbundes alles gute und sei überzeugt, daß diejenigen Staaten, die auf dieser großen Tagung nicht anwesend seien, bald wieder zum Völkerbund zurückkehren würden. Nintschitsch führte darauf weiter aus, welche bedeutungsvolle Arbeit der Völkerbund bereits für den Frieden Europas und für den Frieden der Welt geleistet habe. Allein die jährliche Zusammenkunft aller großen Staatsmänner bedeute ein wahres Mittel zur Pazifierung der Welt. Während der sieben Jahre seiner Existenz habe der Völkerbund bereits der Menschheit große Dienste geleistet.

Nach der Rede des Präsidenten Nintschitsch, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, teilte dieser mit, daß der Vorsitzende des Völkerbundsrates, Benesch, ein Schreiben an ihn gerichtet habe, in dem er ihn bittet, auf die Tagesordnung der Vollversammlung den am 4. September vom Völkerbundsrat auf Grund des Berichtes der Studienkommission gefaßten Beschluß über die Erweiterung des Völkerbundsrates zu setzen.

Nintschitsch verlas sodann den bekannten Beschluß der Studienkommission über die Erweiterung des Völkerbundsrates. Er erklärte, daß diese Frage sowie das bereits auf der Tagesordnung stehende Gesuch Deutschlands um den Eintritt in den Völkerbund erst behandelt werden könnte, wenn das Bureau der Vollversammlung gebildet sei. Hierbei ist darauf hinzuweisen, daß die Absicht besteht, diese beiden Fragen nicht auf dem üblichen langwierigen Weg der Ueberweisung an die Kommission durchzuberaten, sondern die Beratung dieser Fragen unmittelbar in der Vollversammlung durch einen Beschluß des morgen sich bildenden Bureaus der Vollversammlung zu ermöglichen, wozu der Präsident allein nicht die Befugnis hat.

Der Schlag ins Gesicht

Zur Veröffentlichung des Geheimvertrages

Berlin, 6. Sept. In Berliner diplomatischen Kreisen hat die Enthüllung des Neuyorker Hearstblattes, „Neuyork American", über die Einzlheiten des polnisch-rumänischen Geheimvertrages begreiflicherweise großes Aufsehen erregt. Namentlich im Hinblick auf den Zeitpunkt der Veröffentlichung — steht doch gerade für diese Woche die Neuzusammensetzung des Völkerbundsrates bevor — mißt man dem veröffentlichten Inhalt erhöhte Bedeutung bei, zumal die Einzelheiten aus dem Briefe des rumänischen Generalstabschefs Petalar darauf hindeuten, daß diesem im Augenblick der Unterzeichnung des Geheimvertrages alle Einzelheiten des damals bevorstehenden und jetzt eben zum Abschluß gelangten französisch-rumänischen Bündnisses schon bekannt waren

Man weist in diplomatischen Kreisen darauf hin, daß auch das erste polnisch-rumänische Bündnis, das noch in der Nachkriegsaera zum Abschluß gelangte, eine Militärkonvention enthält, daß aber das neue Geheimabkommen sich von dieser unter der Hand bekanntgewordenen damaligen Militärkonvention offenkundig in allen maßgebenden Stücken unterscheidet. Damals hatte diese Konvention nur eine Spitze gegen Rußland. Heute haben die beiden Staaten unter der Voraussetzung, daß die veröffentlichten Mitteilungen den Tatsachen entsprechen, ein Abkommen getroffen, das zu mindestens 90 Prozent sich nicht mehr gegen den gemeinsamen Feind Rußlands, sondern gegen Deutschland und andere Staaten richtet, die früher mit Rußland verbunden waren. Früher handelte es sich um eine Verbindung zu zweien. Heute ganz unleugbar um eine Verbindung der beiden Staaten Polen und Rumänien mit Frankreich. Von Frankreich erwartet man tatkräftige Hilfe durch Flugzeuge, durch die Materialien für den Gaskrieg, durch Generalstabsoffiziere, Mannschaften, Ausrüstungen, Flieger usw. usw. und stellt diese schon als ersten Punkt in die Rechnung ein.

Der „Temps" hat in seiner Sonntagsausgabe darauf hingewiesen, wie hoch der Sieg Briands in der Frage des halbständigen polnischen Ratssitzes einzuschätzen sei. Rumänien soll einen Sitz als Vertreter der Kleinen Entente erhalten, Polen soll sogar einen halbständigen Sitz gleich für viele Jahre einnehmen und damit, wie der diplomatische Korrespondent des „Observer" gestern ausführte, Platzhalter Frankreichs im Falle eines deutsch-französischen Konfliktes sein. In Berliner diplomatischen Kreisen weist man darauf hin, daß bisher nur das Votum der Studienkommission und ein Entschluß des Völkerbundsrates in seiner bisherigen Zusammensetzung vorliegt und daß die Offenlegung des polnisch-rumänischen Geheimvertrages alle beteiligten Mächte vor der Neuwahl zu dem erweiterten Völkerbundsrat vor die entscheidende Frage stellen, ob es zulässig ist, zwei Mächte neu in den Völkerbundsrat zu wählen, die durch einen Geheimvertrag allen Friedensideen des Völkerbundes in so entscheidender Weise ins Gesicht schlagen.

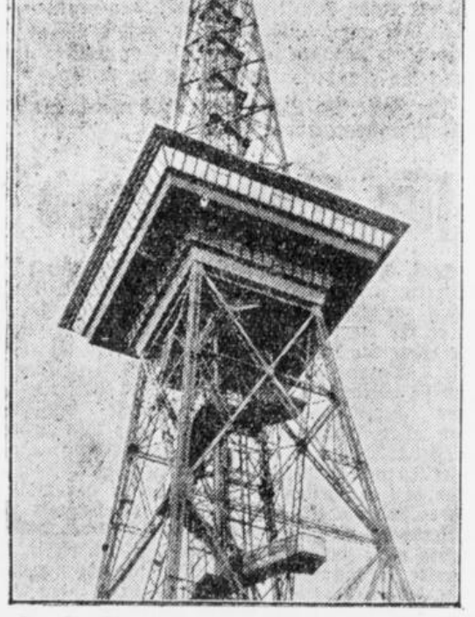
Ein Deutscher Vorsitzender der Federation Universitaire Internationale

Genf, 6. Sept. Auf der zweiten Vollsitzung des Kongresses der Federation Universitaire Internationale wurde als Nachfolger des bisherigen Vorsitzenden Lange-Frankreich der Führer der deutschen Abordnung, Referendar Preuß, einstimmig gewählt. Preuß übernahm sofort unter langanhaltendem Beifall die Weiterleitung des Kongresses. Die Wahl eines Deutschen ist von umso größerer Bedeutung, als auf dem eben abgelaufenen Prager Kongreß der Confederation Internationale des Etudiens (des Zusammenschlusses der nationalen Studentenverbände) dem Eintritt der Deutschen Studentenschaft erneut große Schwierigkeiten entgegengesetzt worden sind und hier in Genf sehr viele Nationen durch die gleichen Persönlichkeiten vertreten sind wie eben in Prag. Es scheint, als ob die schroffe Behandlung der deutschen Frage in Prag durch die Genfer Wahl etwas in ihrer Wirkung abgeschwächt werden soll. Allerdings bildet die hier vertretene deutsche Gruppe nur einen kleinen Teil der Deutschen Studentenschaft und steht zu deren offiziellen Leitung in scharfem hochschulpolitischem Gegensatz. Im neuen Exekutivkomitee der F. U. J. sind Deutschland, England, Frankreich, Polen, Japan und Jugoslawien vertreten. Der Generalsekretär ist ein Belgier.

Die Mitglieder des Kongresses besichtigten das neue Gebäude des Internationalen Arbeitsamtes und wurden bei dieser Gelegenheit durch Direktor Thomas in einer längeren Ansprache begrüßt. Am Freitagabend war der Kongreß zu einem Empfang bei dem tschechoslowakischen Außenminister Benesch eingeladen. In der gestrigen Schlußsitzung wurden die Berichte der einzelnen Arbeitsausschüsse entgegengenommen und u. a. die Herausgabe einer Zeitschrift in deutscher, französischer und englischer Sprache beschlossen. Der griechische Vertreter verlas eine Erklärung seiner Gruppe, die sich für eine friedliche Zusammenarbeit mit Bulgarien und gegen die durch die eben gestürzte Regierung mitveranlaßte Balkankrise aussprach. Zu einer langen und teilweise sehr erregten Aussprache kam es noch kurz vor Schluß des Kongresses, als ein norwegischer Antrag eingebracht wurde, der die Abhängigkeit und Zensur von angeschlossenen studentischen Gruppen von ihren Regierungen mit dem Geiste der F. U. J. für unvereinbar erklärte und seine Sympathie für alle gegen diese Bevormundung kämpfenden Gruppen feststellte. Dieser Antrag richtete sich speziell gegen die italienischen Verhältnisse, wo außer faszistischen und ganz von der Regierung abhängigen Gruppen keine anderen studentischen Zusammenschlüsse geduldet werden. Nachdem der Antrag zunächst mit großer Mehrheit angenommen worden war, wurde plötzlich von der polnisch-tschechisch-belgischen Gruppe ein Protest gegen diesen Beschluß eingebracht, weil diese Gruppen nun in ihren eigenen Ländern eine starke Aktivität der völkischen Minderheiten und womöglich deren bisher von den Staatsregierungen unterdrückte Vertreter in der F. U. J. befürchteten. Die englische Gruppe hatte sich bei der Debatte und Abstimmung jeder Stellungnahme enthalten, so daß die slawisch-romanische Gruppe nicht die Zurückziehung dieser für sie so fatalen Entschließung erreichen konnte. So endete der dritte Kongreß der F. U. J. mit einem Mißklang, da auch dieser studentische Abklatsch des Völkerbundes sich trotz aller oft ehrlich gemeinten Fragen nicht zu einer tatsächlichen Vertretung der Unterdrückten entschließen konnte.

Das Restaurant in der Luft

Zur Eröffnung der Deutschen Funkausstellung



Der Funkturm, das neue Wahrzeichen Berlins.

Jede Stadt hat ihre Wahrzeichen, Neuyork hat die Freiheitsstatue, Köln seinen Dom, Paris seinen Eifelturm, Leipzig das Völkerschlachtdenkmal und Berlin das Brandenburger Tor, das wohl neben Schloß, Dom, Reichstag und Siegessäule der bemerkenswerteste Blickpunkt der Reichshauptstadt sein dürfte. Ihm hat sich nun weit draußen im Westen eine neue Sehenswürdigkeit zugesellt in Gestalt des Funkturms, der mit 138 Metern der höchste Turm der Stadt ist und der mit seiner eigenartigen Struktur bereits zur Landschaft rings um den Reichskanzlerplatz gehört. Seit zwei Jahren, seitdem die erste deutsche Funkmesse ihren durchschlagenden Erfolg erzielte, wird an ihm gebaut, jetzt steht er, festgefügt auf einem Fundament von achtzehn Quadratmetern, schlank und doch monumental wirkend da und wird nicht nur für Sende- und Empfangszwecke, sondern auch als Aussichtsturm benutzt werden.

Jährlich strömen viele Hunderttausende zu den Berliner Messen zusammen, und ihnen allen konnte man niemals Gelegenheit bieten, sich Berlin von oben aus anzusehen, denn Rathaus, Dom und Reichstag kommen dafür nicht mehr in Betracht. Hier aber hat man an einem besonders hoch liegenden Ort einen Turm geschaffen, der sich dazu glänzend eignet. Das Eisengerüst hat etwas Besonderes an sich, und jeder, der vorbeikommt, bleibt stehen, um darüber nachzudenken, was dieses Besondere sein könnte, das sofort die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Es ist die Tatsache, daß der Turm, der sich stark verjüngend rasch nach oben strebt, in der Mitte unterbrochen ist! Plötzlich laden in einer Höhe von 50 Metern die Eisenpfeiler weit nach den Seiten aus und tragen ein Etwas aus Glas und Stahl auf breiter Plattform. Das ist das Restaurant in der Luft, um das Berlin reicher geworden ist, ein anheimelnder Raum, der äußerst elegant ausgestattet ist und für mehr als 200 Personen Platz bietet. Ein willkommenes Plätzchen für die Ausstellungsbesucher, ein Plätzchen übrigens, das eine wundervolle Aussicht gewährt. Ist es doch der einzige Ort, von dem man die 21 Kilometer lange Avusbahn vollständig übersehen kann, außerdem erblickt man Potsdam, die Müggelberge, die Havel, den Grunewald und natürlich die ganze Stadt Berlin bis in ihre letzten Winkelchen. Nur einen Platz gibt es noch, von dem man bessere Aussicht hat, das ist — die Turmspitze, in deren 120 Meter über dem Asphalt liegenden Kopf eine Miniaturrestauration eingebaut wurde, so daß man selbst dort oben eine Weiße mit Schuß und belegte Brote, die durch einen Sonderaufzug heraufgeholt werden, genießen kann.

Wer den Funkturm zuerst betrachtet, dem fallen die breiten Treppen auf, die hinauf bis in die höchsten Höhen führen, und er denkt mit Schaudern daran, daß er viele hundert Stufen erklettern muß. Aber dem ist nicht so, denn ein Aufzug fährt gewissenhaft und lautlos jeden Besucher in die höchsten Höhen. Die Treppen, nur als Nottreppen gedacht, dürften voraussichtlich nur abwärts benutzt werden. Das Restaurant ist durchaus nicht, wie man glauben möchte, eine halbe Attrappe, sondern eine festgefügte Sache von 22 Metern im Geviert, mit dicken Korkwänden umkleidet, die im Sommer gegen Hitze, im Winter gegen Kälte schützen, denn diese „Luftdiele" ist als bleibende und das ganze Jahr hindurch geöffnete Einrichtung gedacht.

Die feierliche Eröffnung dr Funkausstellung mit gleichzeitiger Einweihung des Turmes fand im Beisein zahlreicher Vertreter von Regierung, Behörden, Industrie und Presse statt und dauerte mehrere Stunden, da man sich für das Programm etwas viel zugemutet hatte. Allein vier längere Ansprachen und ein Prolog wechselten mit Darbietungen zweier Chöre und eines großen Orchesters ab. Zwischendurch wurde der Turm erstiegen, bzw. befahren, und man machte einen Rundgang durch die reichbeschickte Ausstellung. Es ist ganz erstaunlich, wie schnell sich, ein Zeichen unserer Zeit, die Radioindustrie eingeführt und durchgesetzt hat. Man braucht nur daran zu denken, wie viele Jahrzehnte Telephon, Telegraphie und Eisenbahn brauchten, bis sie sich die Anerkennung der Welt erobert hatten. Und während der Funkturm als erste Tätigkeit die Eröffnungsreden in alle Welt funkte und oben im Restaurant der Lautsprecher die musikalischen Darbietungen wiedergab, stellte man fest, daß die Ausstellung von keinem Mißerfolg begleitet sein wird, denn dazu liegen bereits zu viele Besucheranmeldungen aus dem Reich und dem Auslande vor. Der Funkturm aber wird bleiben als neues Wahrzeichen der Reichshauptstadt, schlank, gewichtig und alle anderen Bauwerke überragend.



Der Oberbürgermeister der Stadt Berlin, Dr. Böß, bei der Einweihungsrede des neuen Funkturmes. In der Reihe der Gäste: 1 Preußischer Innenminister Severing, 2 Reichsinnenminister Dr. Külz, 3 Preußischer Kultusminister Dr. Becker.

Sparkassentagung in Augsburg

Augsburg, 6. Sept. Aus Anlaß der Tagung der deutschen Sparkassen und Kommunalbanken fand am Sonntag abend ein imposanter Begrüßungsabend in der Sängerhalle statt, bei der es zu bedeutsamen Anschlußkundgebungen kam, als der Präsident des österreichischen Nationalrates, Dr. Dinghofer, im Namen seiner österreichischen Landsleute für die herzlichen Worte der Begrüßung dankte und ein warmes herzliches Bekenntnis für den Anschlußgedanken ablegte. Die Eröffnung der Hauptversammlung des deutschen Sparkassen- und Giroverbandes erfolgte am Montag vormittag in der Sängerhalle in Anwesenheit von etwa 2000 Delegierten. Nach der allgemeinen Begrüßung durch den Versammlungsleiter, Reichsminister a. D. Scholz, entbot Ministerialdirektor Dr. von Leyden die Grüße und Wünsche der preußischen Staatsregierung und des Ministeriums des Innern. Die Versammlung begann mit dem Referat von Präsident Dr. Mulert über

„Oeffentliche Finanzprobleme".

Der Redner führte etwa folgendes aus: Die Probleme der Rationalisierung der öffentlichen Verwaltung, der Verwaltungsreform, ja selbst der Verfassungsreform seien unmittelbare Finanzprobleme geworden. In weitem Umfange werde heute noch doppelte Arbeit in den öffentlichen Verwaltungen geleistet. Rationellste Sparsamkeit werde erst dann voll durchzuführen sein, wenn den Gemeinden die finanzielle Selbstverantwortung und damit wirkliche Selbstverwaltung eingeräumt werde. Die in Angriff genommenen Notstandsarbeiten seien nur eine vorübergehende Zwischenlösung des Erwerbslosenproblems. Auf dem Gebiete des Wohnungsbaues könnte das bisherige planlose Vorgehen nicht fortgesetzt werden. Ein systematisches Bauprogramm bedinge auch große Mittel, die aus laufenden Mitteln nicht gedeckt werden könnten. Alle solche Aufgaben könnten nur im Anleihewege finanziert werden. An dem Fortschritt in der Bildung neuen Kapitals hätten die Sparkassen ein bedeutendes Verdienst. Seien doch die Spareinnahmen der preußischen Sparkassen von 6,2 Millionen Mark am 1. Januar 1924 auf 404,1 Millionen Mark am 1. Januar 1925 und auf 1621,1 Millionen Mark am 1. August 1926 angewachsen. Die Reichsbank müsse den Sparkassen dasselbe Verständnis entgegenbringen wie der privaten Bankwelt. Universitätsprofessor Dr. Terhalle behandelte sodann das Thema „Die öffentlichen Banken in der Volkswirtschaft". Ueber den kommunalen Kredit im Rahmen des Aufgabenkreises der deutschen Sparkassen und Giroorganisationen sprach der Präsident des Verbandes Geheimer Regierungsrat Dr. Kleiner. Besonders ausführlich behandelte er den Typ der kommunalen Anleihe. Nach der gegenwärtigen Lage des deutschen Kapitalmarktes sei von der Aufnahme neuer kommunaler Auslandsanleihen möglichst Abstand zu nehmen. Der Redner trat dann für die Wiederherstellung der finanziellen Selbständigkeit der Kommunen ein, die die wichtigste Voraussetzung für eine gesunde und rationelle Anleihewirtschaft bilde. Sodann folgte ein Referat von Generaldirektor Bel-Düsseldorf über „Finanz- und betriebswirtschaftliche Probleme im kommunalen Bankwesen". Den letzten Vortrag hielt Verbandspräsident Dr. Eberle-Dresden über den „Kommunalen Giroverkehr, seine Entwicklung und seine Zukunft". Die Entwicklung in der Zukunft, so schloß Dr. Eberle, hänge völlig davon ab, daß die Beamten, aber auch Gemeindeleiter und Gemeindekollegien die Möglichkeiten der Wirtschaft ihres Verwaltungsbezirkes durch einen ganzen Giroverkehr zu dienen begriffen.

Reichsjugendtagung der christlichen Gewerkschaften

Essen, 6. Sept. Mit feierlichen Gottesdiensten nahm gestern vormittag der Reichsjugendtag der christlichen Gewerkschaften seinen Anfang. Danach zogen die Abordnungen der Ortsgruppen, die aus allen Teilen des Reiches in Essen erschienen waren, geschlossen und mit klingendem Spiel zum Städtischen Saalbau, wo die Tagung mit einer großen Kundgebung eingeleitet wurde. Nach einem Orgelspiel und der Darbietung eines Männerchors nahm der Reichsjugendleiter Voß-Berlin das Wort zur Begrüßungsrede, in der er die Vertreter der befreundeten Verbände, der beiden Kirchen und der Behörden, besonders Bürgermeister Bracht als Vertreter der Tagungsstadt, den Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Bernhard Otte-Berlin, sowie die Jungmannen aus dem Saargebiet willkommen hieß. Nachdem ein Glückwunschtelegramm des Ministerpräsidenten a. D. Stegerwald verlesen war, hielt Landesgeschäftsführer Kaiser-Köln die Festansprache, in der er, zurückblickend auf die Entwicklung der christlichen Jugendbewegung, aufforderte zu weiterem Zusammenschluß in den Gewerkschaften, die jeden marxistischen Einschlag mit aller Entschiedenheit ablehnen und vom christlichen Standpunkt aus für Freiheit und Recht in verantwortungsvoller Weise zu kämpfen gewillte sind.

Nach Beendigung dieses Referates sprach zu der mehrtausendköpfigen Versammlung der Generalsekretär Bernhard Otte, der u. a. ausführte, daß die christliche Arbeiterschaft sich nicht in erster Linie auf politische oder staatliche Hilfe stützen dürfe, sondern der Aufstieg des Arbeiterstandes müsse getragen sein von dem Selbsthilfewillen der Arbeiterschaft. Die christlichen Gewerkschaften hätten sich zur Aufgabe gemacht, gegen den Materialismus zu kämpfen und für die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit und eine alles umfassende Volksgemeinschaft einzutreten. Mit dem gemeinschaftlichen Gesang des Deutschlandsliedes klang die von musikalischen und gesanglichen Vorträgen stimmungsvoll umrahmte Kundgebung aus, worauf die einzelnen Ortsgruppen zum Walltheater der Stadt Essen marschierten, wo eine Festvorstellung mit dem „Tellspiel der Schweizer Bauern" stattfand. Turnerische Vorführungen und ein Männerchor gaben den Rahmen zu der Veranstaltung, mit der der erste Teil der Tagung sein Ende erreichte.

Der zweite Tag der Reichsjugendtagung der christlichen Gewerkschaften wurde am Montag mit der Tagung der Delegierten im Städtischen Saalbau fortgesetzt. Es wurden drei Vorträge gehalten. Sickers-Essen verbreitete sich über die Not der arbeitslosen Jugend, Meer-Duisburg schilderte die Jugendpflege in Essen, Düsseldorf und Duisburg. Nach einer regen Aussprache wurde eine Mittagspause eingelegt. Am Nach-

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr 208 — Zweites Blatt. — Dienstag, den 7. September 1926

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 7. September 1926.

Sankt Bürokratius lebt noch!

Die bockbeinige Provinz und der entgegenkommende Kreis.

Schon gestern teilten wir im amtlichen Magistratsbericht kurz mit, daß es zwischen Provinz und Kreis wegen der Pflasterung eines Stückchens der Wittenerstraße zu einem Kompetenzkonflikt gekommen sei, bei denen die Stadt Castrop-Rauxel der „leidende Dritte" zu werden droht.

Da St. Bürokratius hier mal wieder ein Anzeichen gibt, daß er bedauerlicherweise auch heutzutage noch lebt, so obliegt der Presse als der Vertreterin der öffentlichen Meinung wie der Belange der Allgemeinheit, die Pflicht, die „Dinge an sich" mal ein wenig genauer unter die kritische Lupe zu nehmen.

Wie liegen denn die Verhältnisse?

Der Kreisausschuß des Landkreises Dortmund beabsichtigt, die Kreisstraßen in Castrop bekanntlich mit Topeka-Belag zu versehen. Bei diesem gewiß löblichen und im Interesse der Allgemeinheit sicher begrüßenswerten Beginnen, kam er aber in Konflikt mit der Provinzialstraßenverwaltung.

Man betrachte die nachfolgende flüchtige Skizze, aus der der „Tatbestand" ersichtlich ist.



1. Dortmunderstraße (Kreisstraße)
2. Wittener Straße (Provinzialstraße)
3. Wittener Straße (Kreisstraße)
B = Wirtschaft Willi Baack
S = Möbelhandlung Schürk

Die mit „2" bezeichnete Straße stellt die Wittenerstraße bis zur Wirtschaft W. Baack dar. Sie ist das Ende der Provinzialstraße Witten-Castrop. Ueber sie hat der Landkreis Dortmund kein Verfügungsrecht, wohl dagegen über den Restteil der Wittenerstraße von Baack bis zum Schuhwarenhaus Böhmer (in der Zeichnung mit „3" bezeichnet!) und ebenso über die Dortmunderstraße („1").

Sowohl die Dortmunder- als auch seinen Anteil der Wittenerstraße will der Kreis mit der Topeka-Decke versehen lassen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen möchte er auch gern das zwischen den Häusern Schürk und Baack liegende Stückchen der Wittenerstraße durch eine Topeka-Decke erneuern lassen.

Er richtete ein diesbezügliches Gesuch an den Provinziallandtag und zwar unter der Zusicherung, daß der Kreis sich verpflichte, für alle Zeit die Instandhaltung des betreffenden Straßenabschnittes zu übernehmen. Man sollte nun meinen, daß die Provinz voller Freude, eine finanzielle Last los zu werden, von diesem entgegenkommenden Anerbieten des Kreises Gebrauch gemacht hätte. Aber weit gefehlt! Im Verkehr der Behörden untereinander kommt es, um mit Wilhelm Busch, dem lachenden Philosophen zu sprechen, ja oftmals „erstens anders und zweitens, als man denkt."

Der Vorstand des Landesbauamtes Dortmund, an dem das Gesuch der Kreis-Wege-Bau-Verwaltung vom Landeshauptmann instanzengerecht abgegeben wurde, „verfügte" auf Grund einer Entscheidung des Landeshauptmannes in ablehnendem Sinne, weil die Provinzialstraße bis zur Unterhaltungsgrenze in Castrop durchgehend gepflastert sei, und sich das Großpflaster in sehr gutem Zustande befinde, da es im Laufe dieses Jahres erst noch mit Neupflasterung versehen wurde. Es liege daher keine Veranlassung vor, eine andere Befestigung vorzunehmen.

Da der Kreis aber ein berechtigtes Interesse an der Durchführung seiner Absicht hat, die Topeka-Straßendecke lückenlos durchzuführen, so hat er sich bei diesem für den Laien- und Untertanenverstand unbegreiflichen ablehnenden Bescheide nicht beruhigt, sondern sich in einem erneuten Antrage nochmals an die Provinzstelle gewandt.

Wir wollen es uns heute versagen, die sicherlich angebrachte Satire zu schreiben, denn wir hoffen, daß doch noch im letzten Augenblick bei der Provinz die Vernunft über St. Bürokratius siegt. Die gesamte Bürgerschaft der Stadt Castrop-Rauxel würde es jedenfalls nicht verstehen, wenn „man" auf einer der Hauptstraßen ein so sichtbares, „steinernes Denkmal" für den mehr als — sonderbaren „Heiligen" errichten würde.

Gegen das Treiben radikaler Elemente

Entschiedene Polizeimaßnahmen bei Umzügen und Versammlungen unter freiem Himmel

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt:

Ungeachtet des Runderlasses des Ministers des Innern vom 26. Mai 1925 haben sich in letzter Zeit Terrorakte, insbesondere Ueberfälle einzelner radikaler Gruppen auf politisch Andersdenkende in bedenklichster Weise gehäuft. Bei zahlreichen politischen Ansammlungen, namentlich bei Demonstrationsumzügen, wird die meist ohnehin erregte Stimmung der Demonstranten wie der übrigen Bevölkerung durch Mitführung von Plakaten und Transparenten mit aufreizenden Aufschriften sowie von allegorischen oder symbolischen Darstellungen oft besonders verletzender Art absichtlich gesteigert. Mißfallenäußerungen Andersdenkender oder auch nur das Bekenntnis zu einer anderen politischen Auffassung, z. B. durch das Tragen eines politischen Abzeichens, werden als Provokationen erklärt und zum Anlaß tätlicher Ausschreitungen genommen. Wiederholt haben die Angriffe in letzter Zeit sich sogar gegen die Polizeibeamten gerichtet, die sich pflichtgemäß für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe einsetzten. Statt der verbotenen Stöcke verwenden die Angreifer bei ihren Ausschreitungen neuerdings nicht minder gefährliche Werkzeuge, wie Gummiknüppel, Spiralfedern, Schlagringe, Feld- und Pflastersteine und sogar Messer, Dolche und Schußwaffen. Erfahrungsgemäß werden diese gefährlichen Werkzeuge häufig bei Umzügen, Ausflügen oder Propagandafahrten auf Lastkraftwagen versteckt mitgeführt.

Der Minister des Innern hat deshalb einen Runderlaß (II. G. 1450) an alle Landes- und Ortspolizeibehörden gerichtet, in dem diese ersucht werden,

gegen alle Terrorakte, Ueberfälle und Angriffe in jedem Fall mit Entschlossenheit und Nachdruck einzuschreiten. Die Schuldigen sind festzunehmen und der Bestrafung zuzuführen.

Waffen und gefährliche Werkzeuge sind wegzunehmen und demnächst zu beschlagnahmen. Zu ihrer Erfassung werden möglichst zeitige und häufige Durchsuchungen der bei Umzügen u. d. verwendeten Lastkraftwagen beitragen. Das Mitführen von Plakaten, Schildern oder bildlichen Darstellungen der beschriebenen Art ist zum mindesten als grober Unfug anzusehen, sofern nicht der Tatbestand etwa der §§ 110, 111, 130, 166, 185 ff. StGB. oder gar des § 8 Ziffer 1 des Gesetzes zum Schutz der Republik erfüllt ist. Der Begehung solcher strafbaren Handlungen muß nach Möglichkeit vorgebeugt werden. Hierzu empfiehlt es sich, möglichst frühzeitig und schon dann einzugreifen, wenn die Polizei von dem Plan einer Versammlung unter freiem Himmel oder eines Umzuges Kenntnis erhält. Sachgemäße Unterrichtung und Aufklärung der verantwortlichen Veranstalter schon während der Vorarbeiten und der warnende Hinweis, daß die Mitführung von Plakaten, Schildern und Darstellungen, deren Aufschriften oder Inhalt gegen die Strafgesetze verstoßen, nicht geduldet werde, wird in den meisten Fällen ausreichen, um Störungen der öffentlichen Ordnung zu verhüten.

Zweckmäßig wird eine weitere

polizeiliche Nachschau auf den Sammelplätzen

für die Veranstaltung erfolgen. Bei dieser Nachschau vorgefundene strafrechtswidrige Schilder, Plakate oder Darstellungen sind — soweit erforderlich — polizeilich sicherzustellen, um die Begehung strafbarer Handlungen zu verhindern. Sollten trotz aller Vorbeugungsmaßnahmen dennoch strafrechtswidrige Schilder o. ä. in einem Aufzuge herumgetragen oder bei einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel ausgestellt werden, so sind sie wegzunehmen und demnächst zu beschlagnahmen. Wird bei der Wegnahme den Polizeibeamten Widerstand geleistet, so ist unter Umständen die Versammlung oder der Aufzug aufzulösen.

Der Minister bringt die genaueste Beachtung des eingangs erwähnten Runderlasses vom 26. Mai 1925 nochmals in Erinnerung. Wo etwa im Hinblick auf eine starke politische Spannung in der Bevölkerung oder die schwierige Wirtschaftslage eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit als vorliegend angesehen werden muß, sind öffentliche Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel, von denen eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu besorgen ist, zu verbieten.

Sofern Vereinigungen ungeachtet der wiederholten Warnungen ihr störendes Treiben durch Ueberfälle oder ähnliche Ausschreitungen — und zwar unter Umständen auch nur seitens einzelner Mitglieder — fortzusetzen versuchen, ist

die sofortige Auflösung der beteiligten Ortsgruppe

auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen gegebenenfalls auszusprechen und durchzuführen. Darüber hinaus ersucht der Minister, ihn über jeden Fall einer solchen Auflösungsverfügung zu berichten, damit die Frage geprüft werden kann, ob etwa die Vereinigung in ihrer Gesamtheit aufzulösen ist.

Die erste Sitzung der Stadtschulddeputation

Aenderung in der Abgrenzung der Schulaufsichtsbezirke.

In der vor kurzem erstmalig zu einer Sitzung zusammengetretenen Stadtschuldeputation wurde über folgende Punkte behandelt und beschlossen:

Die anwesenden Mitglieder der neuen Schuldeputation für die Stadt Castrop-Rauxel wurden vom Vorsitzenden, dem Ersten Bürgermeister Dr. Mende, in ihr Amt eingeführt.

Von der endgültigen Anstellung der Lehrer Schleiter und Fortmann an der Lutherschule nahm die Schuldeputation Kenntnis, ebenso von der Ueberweisung des Schulamtsbewerbers Kivelitz für den zum Besuch des Gewerbelehrerseminars in Köln beurlaubten Lehrer Dirksen an der Augustaschule.

Durch die Bildung der Stadt Castrop-Rauxel ist eine anderweitige Abgrenzung der Schulaufsichtsbezirke notwendig geworden. Die Aufsicht übt aus: für die katholischen Schulen der Schulrat Coprian und für die evangelischen der Schulrat Osthushenrich in Dortmund.

Da der Sammelschule (weltlicher Schule) in Ickern Lehrkräfte fehlen, wurde beschlossen, dieser Schule zwei Lehrerstellen zur Verfügung zu stellen.

Um den Eltern, deren Kinder schulpflichtig geworden sind, sich aber noch nicht zur Aufnahme eignen (Krankheit, Schwäche usw.) unnötige Kosten für ärztliche Zeugnisse zu ersparen, soll diesen empfohlen werden, die Kinder bei der in diesem Jahre stattfindenden Untersuchung der Lernanfänger durch den Schularzt untersuchen zu lassen, der alsdann erforderlichenfalls eine Zurückstellung von Amtswegen beantragt.

Vor der nächsten Schuldeputationssitzung findet eine Besichtigung der neu errichteten Marktschule in Ickern durch die Mitglieder der Deputation statt.

Dem Fürsorgeamt wird anheim gegeben, bei Beratung des Haushaltsplanes die Schulzahnpflege besonders in Rücksicht zu ziehen.

Um den Mitgliedern der Deputation Gelegenheit zu geben, sich persönlich an Ort und Stelle von dem Zustand der Schulhäuser usw. zu überzeugen, wurden an die Mitglieder besondere, von der Verwaltung ausgestellte Ausweiskarten ausgegeben.

Außerdem standen noch verschiedene sonstige Schulangelegenheiten zur Beratung an.

Mängel der Erwerbslosenfürsorge

Die Häufigkeit und die große Dauer der Arbeitslosigkeit hat jeden Spott über „Arbeitslosigkeit als Beruf" verstummen lassen. Die wenigsten Menschen in gesicherter Stellung wissen aber, wie schwer der einzelne Erwerbslose seine Unterstützung erhält, von wieviel Bedingungen sie abhängt und wie leicht er die bewilligte Unterstützung wieder verlieren kann.

Für die Möglichkeit des Verlustes hier ein Beispiel: Die Erwerbslosen können die Unterstützung bei andauernder Erwerbslosigkeit 52 Wochen lang beziehen (39 Wochen auf Grund allgemeiner Bestimmungen und 13 Wochen auf Grund besonderer Ermächtigung des zuständigen Arbeitsnachweises). Bleibt der Arbeitnehmer dauernd erwerbslos, so bleibt die Unterstützung bestehen, findet er jedoch eine vorübergehende Beschäftigung, vielleicht eine Aushilfsstellung von zwei Wochen Dauer, dann endet die Unterstützung häufig schon mit 40 Wochen oder kurzer Zeit darüber. Die Ursache hierfür ist, daß der Erwerbslose bei Beginn des Unterstützungsfalles innerhalb der unmittelbar vorhergehenden 12 Monate eine 3monatige krankenversicherungspflichtige Beschäftigung nachweisen muß. Hierzu ist er nach langer Arbeitslosigkeit häufig nicht imstande, weil die letzte längere Beschäftigung zu weit zurückliegt. Ohne die Aushilfe wäre keine neue Prüfung eingetreten, er hätte die Unterstützung weiter bezogen. Nun wird aber die nach Beendigung der Aushilfstätigkeit fortdauernde Arbeitslosigkeit als neuer Unterstützungsfall angesehen. Rechnet man nun 52 Wochen zurück und fehlt an dem Erfordernis von 13 Wochen Beschäftigung nur eine Woche, so wird die Unterstützung versagt.

Gewollt ist diese unterschiedliche Behandlung der Erwerbslosen sicherlich nicht. Sie ist die Folge unserer mangelhaften Gesetzgebung, die kein einheitliches Ganze ist, sondern ein Flickwerk; aus der Not des Augenblicks geboren. Wo sich solche Mängel zeigen, müssen sie beseitigt werden. Darum ist auch hier zu fordern, daß die Prüfung nur einmal und zwar zu Beginn der Arbeitslosigkeit, ohne Rücksicht auf Unterbrechungen, erfolgt.

Würde der Erwerbslose die Annahme einer angebotenen Arbeit ablehnen, so würde ihm das auch nicht helfen, denn dann würde ihm die Unterstützung wegen Arbeitsverweigerung entzogen werden. Man soll aber durch Bestrafung der Arbeit mit Verlust des Anspruches auf Unterstützung auch keinen Anreiz schaffen, der Arbeit freiwillig aus dem Wege zu gehen. Denn es kommt nicht nur „angebotene" Arbeit in Betracht, sondern auch Arbeitsaufnahme durch eigene Bemühung.

Die Eröffnung der Städtischen Freibadanlage und damit das Gaugruppenschwimmfest der Deutschen Turnerschaft kommt immer näher. Der Samstag und Sonntag werden in Castrop-Rauxel in großzügigster Weise im Zeichen des edlen Schwimmsportes stehen. Die Anmeldungen für das Gaugruppenschwimmfest sind so zahlreich eingelaufen, daß gegen 500 Meldungen vorliegen. Es beteiligen sich im ganzen nahezu 50 Vereine. Es wird also im wahrsten Sinne des Wortes eine Veranstaltung werden, wie sie Castrop-Rauxel auf diesem Gebiete noch nicht sah. Um jedermann die Teilnahme zu ermöglichen, wurden die Eintrittspreise so niedrig wie nur möglich gehalten. Sie betragen 75 Pfg. für Erwachsene (mit Festbuch 1 Mark) und 30 Pfg. für Schüler. Auf Einzelheiten der Veranstaltung sowie auf das Programm des Begrüßungsabends, der am Samstag im Gesellenhaussaale stattfindet, soll an dieser Stelle in den nächsten Tagen noch näher eingegangen werden. Für die Unterbringung der auswärtigen Turner werden noch Quartiere benötigt. Wer gewillt ist, in dieser Hinsicht am Gelingen der Veranstaltung mitzuwirken, möge sich in der Wirtschaft Köllmann (Markt) melden.

Vortragsabend. Man schreibt uns: Heute abend findet im evangelischen Gemeindehause der vom Stahlhelm, Ortsgruppe Castrop angesagte Vortrag statt. General d. J. Dr. h. c. von Francois spricht über die Schlacht bei Tannenberg. General von Francois war der frühere Generalstabschef Hindenburgs, als dieser noch Führer des 4. Corps war. Er führte 1914 das 1. Corps und hatte die Aufgabe, die Provinz Ostpreußen zu schützen und zu verteidigen. Später in der Schlacht bei Tannenberg wurde ihm eine ausschaggebende Rolle zugeschrieben. Der Vortrag, der von zahlreichen, äußerst wertvollen und instruktiven Lichtbildern kommentiert wird, verspricht äußerst interessant und lehrreich zu werden, hören wir doch Authentisches über diese entscheidende große Schlacht im Osten von einem Führer, der dabei war. Gerade die deutsche Jugend, die unsere ganze Hoffnung darstellt, sollte die Gelegenheit wahrnehmen, und restlos erscheinen, denn hier kann sie hören von pflichttreuer Arbeit, von Verzicht auf Genuß, Selbstzucht, Aufopferung, Heldenmut und Treue zum Vaterlande. Gerade dieses gewaltige Ereignis von Tannenberg sollte unsere Jugend studieren und sich immer wieder vor Augen führen, denn nur eine Jugend von Tannenberg-Geist beseelt, wird im Stande sein, Deutschland dereinst wieder auf seine alte Höhe führen." Es versäume niemand, ob Groß oder Klein, Alt oder Jung, sich diesen Vortrag aus dem Munde eines unserer bewährten Führer anzuhören. Die Eintrittskarten finden begreiflicherweise guten Absatz und werden bald vergriffen sein, darum beeile sich jeder, um sich auch noch einen Platz zu sichern. Der Vortrag beginnt pünktlich 8 Uhr. (siehe Anzeige!)

Im Silberkranze. Die Eheleute Wilhelm Sibbe und Frau Elisabeth geb. Freihoff, Hohestraße 5, konnten dieser Tage im Kreise ihrer Anverwandten das schöne Fest der Silberhochzeit feiern. Wir wünschen dem allseits geachteten Jubelpaare noch recht viele Jahre Glück und Gesundheit, so daß es in gleicher Zufriedenheit und Rüstigkeit auch noch die goldene, diamantene und eiserne Hochzeit feiern könne!

:: **Regenstatistik.** In dem heurigen regenreichen Jahr ist es nicht ohne Interesse, eine Statistik über die durchschnittliche Jahresmenge der Regenfälle in den wichtigsten Städten des Kontinents aufzustellen. Die Regenhöhe ist bei der einzelnen Stadt in Zentimetern angegeben. Obenan steht Bergen im hohen Norden mit 172 Zentimetern, dann folgt sofort im Süden Satoago in Spanien mit 165, dem sich Zürich mit 115 und Mailand mit 110 Zentimetern anschließen. Alle übrigen größeren Städte des europäischen Festlandes haben unter 100 Zentimeter Regenhöhe. Bern zeigt 95 Zentimeter auf, München 80, Rom 77, Wien 60, Paris 59 wie Berlin, Petersburg 48 Zentimeter, Stockholm 44 Zentimeter wie Prag. Die Regenarmut Madrids mit 38 Zentimeter ist bekannt.

7. September 1533: Königin Elisabeth von England geboren. 1566: Nikolaus Graf Zrinyi stirbt den Heldentod bei Szigeth. 1631: Schlacht bei Breitenfeld, Sieg Gustav Adolfs über Tilly. 1714: Ende des spanischen Erbfolge-Krieges. 1812: Schlacht bei Borodina, an der Moskwa. 1831: der französische Dramatiker Victorien Sardou geb. in Paris. 1911: Friede der Mächte mit China. 1902: Der Tonkünstler Franz Wüllner gest. in Berlin.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Dienstag, den 7. September von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münster Straße.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

Der M.-G.-V. „Liederhalle" machte am letzten Sonntag einen Ausflug nach Sodingen. Recht zahlreich waren die aktiven und passiven Vereinsmitglieder mit ihren Angehörigen der Einladung des Vorstandes gefolgt, so daß kurz nach 2,30 Uhr eine stattliche Schar vom Vereinslokal Baack (Wittener Straße) „die große Reise" antrat. Im Volkspark in Sodingen gab's Kaffee mit Kuchen, Bier und Schnittchen usw. und daneben erfreute die Sängerschar unter der „taktvollen" Leitung von Chormeister Peitz durch auch von den „ausländischen" Zuhörern mit größtem Beifall aufgenommenen Liederspenden. Für den hoffnungsvollen Nachwuchs der „Liederhalle" hatte „Onkel Emil" für allerhand Ueberraschungen und Belustigungen gesorgt. Aus pädagogischen Gründen hatte er wohlweislich die Sache so „gedeichselt", daß jedes Kind für seine Leistung den ersten Preis bekam. Die Kleinen erwiesen sich für die ihnen bereitete Freude so „anhänglich", daß „der gute Onkel Emil" am nächsten Tage seinen Cut zur Reinigung nach Stute geben mußte, damit die „Klümpchenfingers" entfernt würden. Auch die Erwachsenen kamen auf ihre Kosten. Sie mußten ihre Kräfte und Künste im Eier- und Sacklaufen zeigen. Die größte Heiterkeit erweckten dabei die Produktionen der „Alte-Herrenmannschaft". In sorglos heiterer Gemütlichkeit und in echtem deutschen Sängerfrohsinn wurden die Stunden verlebt, bis nun zum „Rückzug in die vorher bereiteten Stellungen" „geblasen" wurde. Um 9 Uhr langte man, in dem Bewußtsein, einen äußerst angenehmen Nachmittag verlebt zu haben, wieder in Alt-Castrop an.

Krieger- und Landwehrverein Castrop. Bei schönstem Sonnenschein und unter klingendem Spiel zog der hiesige Krieger-Verein am letzten Sonntagnachmittag aus zu einem Spaziergang. Die Mitglieder waren zahlreich der Einladung des Vorstandes gefolgt; man zählte etwa 100 Mann im Zuge. Der Weg ging über die Holzstraße in das schöne schattige Castroper Holz, und von hier über Bladen-

horst. Der Spaziergnag endete dann in den schönen Gartenanlagen der Wirtschaft Peper an der Bladenhorster Straße. Hier hatten sich bereits die Damen der Kameraden häuslich eingerichtet, und der Kaffee fertig stehen. Es herrschte bald überall eine fröhliche Stimmung. Nach dem Kaffee unterhielten sich die Kameraden durch ein Preisschießen, während für die Damen zum Tanz aufgespielt wurde. Nur zu schnell vergingen die schönen Stunden. Die Dunkelheit brach herein und man mußte eben wohl oder übel den Rückmarsch antreten.

Ein fast unglaublicher Vorfall spielte sich gestern nachmittag auf der Wittener Straße ab. Dort sind bekanntlich Arbeiter damit beschäftigt, Gräben für die Kanalisation auszuheben. Ein kleiner Junge, der sich die Sache ansehen wollte, wurde von den Arbeitern mit kleinen Erdstückchen beworfen. Der Junge erwiderte dieses Bombardement. Da kam ein Arbeiter, der sich außerhalb des Grabens befand, an den Jungen heran und stieß ihn hinab. Der Junge brach ein Bein und mußte zum Krankenhaus geschafft werden. Der Arbeiter wurde mit zur Polizeiwache genommen.

Ein bedauerlicher Verkehrsunfall ereignete sich am Montag nachmittag gegen 4½ Uhr auf der Kaiser-Friedrich-Straße. Durch den Wagen eines Fuhrunternehmers aus Castrop-Rauxel 1 wurde ein Kind angefahren, so daß es leichtere Kopfverletzungen davontrug.

Metropol-Theater. (Brauchen wir Kolonien?) Zu oft ist diese Frage bereits in unserm Blatte erörtert worden. Wir brauchen also nicht mehr auf die Notwendigkeit eines deutschen Kolonialbesitzes hinzuweisen. Leider jedoch ist die Propaganda für deutsche Schutzgebiete noch nicht soweit in die breitesten Massen gedrungen, wie es wünschenswert wäre. Umsomehr begrüßen wir es, daß die Firma Arthur Ziehm unter dem Namen „Ich hatt' einen Kameraden" einen Spiel-Film aus den Heldentagen der deutschen Kolonien hergestellt hat. Der Film, den Conrad Wiene inszenierte, zeigt zum ersten Male die Taten unbesiegter deutscher Kolonie-Soldaten und Askaris. Er wird am 10. September im Metropol-Theater zur Uraufführung gelangen.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

Krieger- und Landwehrverein „Germania" Habinghorst. Einen vergnügten Nachmittag konnten am letzten Sonntag die Mitglieder des Vereins mit ihren Angehörigen begehen. Um 1½ Uhr versammelten sie sich auf dem Marktplatz in Habinghorst, von wo aus sich der Zug unter Vorantritt einer Kapelle nach Henrichenburg zum Lokal Böhmer (Böhmerwald) bewegte. Dort angekommen, stellte sich gleich ein buntes Leben ein. Die Kinder nahmen sofort von den Karussels und Kletterstangen Beschlag, die Mitglieder gingen zur Schießbude und zum Lukas. Für Abwechselung war reichlich gesorgt, zumal der große schattige Garten und die große Wiese als Spielplatz genügend Bewegungsfreiheit boten. Die Damen und Kinder wurden mit Kuchen versorgt; außerdem erhielten die Kinder beim Sacklaufen, Wettrennen und Stangenklettern allerlei nützliche Sachen. Ferner wurden alle Kinder nochmal reichlich mit Kuchen, Schokolade und Bonbons bedacht, so daß sich alles in befriedigender Bahn bewegte. Eine Verlosung wurde veranstaltet. Abends erfolgte die Preisverteilung an die besten Schützen und Schützinnen. Gegen 8 Uhr begann der Rückmarsch, die Kinder mit Fackeln ausgerüstet. An den frohen Gesichtern konnte man feststellen, daß alle genußreiche Stunden hinter sich hatten, die nicht so leicht in Vergessenheit geraten werden.

Ein seltsamer Fund. An der Kanalbrücke wurden drei lebende Gänse in einem Sacke gefunden. Vermutlich stammen die Tiere aus einem Diebstahl. Sie wurden dort wahrscheinlich von dem Spitzbuben, der sich nach vollbrachter Tat nicht mehr ganz sicher fühlte, zurückgelassen. Eigentumsansprüche sind bei der nächsten Polizeistelle geltend zu machen.

Dobermannpinscherverein e. V. Abt. Castrop-Rauxel und Umgebung. Die für den 12. September ds. Js. vorgesehene Prüfung für Polizei- und Schutzhunde ist umständehalber auf den 10. Oktober ds. Js. verlegt worden und findet in Rauxel auf dem Gelände an der Alleestraße statt. Weiteres folgt.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 3

Ehemals Amt Bladenhorst.

Der Hühnerhabicht. Aus unserem Leserkreise wurde uns mitgeteilt, daß am Samstag morgen in etwa 100 Meter Höhe über dem Schornstein der Teerverwertung ein „Adler" kreisend gesehen wurde. Nach unseren Ermittelungen handelt es sich aber höchstwahrscheinlich um einen Hühnerhabicht. Bereits vor geraumer Zeit berichteten wir, daß ein Exemplar dieser Gattung wiederholt in räuberischer Absicht über den Hühnerställen im ehemaligen Behringhausen, insbesondere an der Bladenhorster- und Herner Straße gesichtet wurde. Wo sich sein Horst befindet, konnte noch nicht festgestellt werden. Hoffentlich gelingt es bald einem Jäger, das Tier zunftgemäß zur Strecke zu bringen. In den Kreisen der Geflügelhalter erfreut es sich nämlich infolge des Schadens, den es anrichtet, keiner besonderen Beliebtheit.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 4

Ehemals Gemeinde Ickern und Deininghausen.

Wer ist der Eigentümer? Ein Geldbetrag wurde auf dem Marktplatz im Stadtteile Ickern gefunden. Eigentumsansprüche sind bei der Verwaltungsstelle geltend zu machen.

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Selbstmord.

Dortmund. Durch Sturz in die Emscher versuchte eine 80jährige Frau aus dem Altersheim am Krükenweg sich das Leben zu nehmen. Kinder bemerkten die Lebensmüde, die noch rechtzeitig aus dem Wasser gezogen und gerettet werden konnte.

Bochum und Umgegend

Aufregende Verbrecherjagd.

Bochum. Nachts spielte sich hier eine aufregende Verbrecherjagd ab. Es handelt sich um einen Zuchthäusler der noch mehrere Jahre zu verbüßen hatte. Er versuchte mit noch einem Komplizen in ein Zigarrengeschäft in der Friedrichstraße einzubrechen. Beide ließen sich im Hause einschließen und machten sich um 3 Uhr nachts an die Arbeit. Sie wurden aber gestört und flüchteten auf das Dach einer benachbarten Werkstatt. Durch das Geräusch und das Bellen eines Hundes wurde der Besitzer der Werkstatt aufmerksam und benachrichtigte die Polizei. Die Diebe flüchteten aber weiter über die Dächer, konnten jedoch von dem eintreffenden Polizeibeamten noch rechtzeitig festgenommen werden.

Essen und Umgegend

Das Bügeleisen als Brandstifter

Essen. Das im Haushalt vielfach elektrisch geheizte Bügeleisen ist schon oft die Ursache von Brandschäden gewesen, indem die Stromzuführung bei zeitweiliger Unterbrechung des Plättens nicht abgestellt wird. Das Eisen kann sich dadurch mit der Zeit bis zur Glut erhitzen. Ein eisernes Untergestell vermag als guter Wärmeleiter die Gefahr einer Entzündung der Tischplatte nicht zu verhindern. Teller oder Steinguntersätze springen leicht. Es ist daher am besten der Gefahr vorzubeugen, daß die Steckverbindung nach jedem Gebrauch sofort unterbrochen wird. Als Unterlage verwende man eine Asbestplatte. Wer dies nicht beachtet, macht sich der fahrlässigen Brandstiftung schuldig. Außer dem Verlust der Versicherungsgelder ist gerichtliche Verfolgung nicht ausgeschlossen.

Warnung vor einem Schwindler.

Essen. Der Kaufmann Karl Max Uhlig, geb. am 26. 6. 94 zu Hohndorf, Kr. Glogau, zuletzt in Dortmund wohnhaft, suchte durch Zeitungsinserate Einkassierer, Boten, Geschäftsführer usw. zum sofortigen Eintritt. Von den sich meldenden Personen ließ er sich Kautionen in Höhe von 400 bis 1000 Mark geben. Nachdem er auf diese Weise etwa 10 000 Mark eingenommen hatte, verschwand er. Beim Auftauchen wird gebeten, seine Festnahme zu veranlassen.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Tagung des Zweckverbandes.

Buer. Für Freitag nachmittag waren auf Veranlassung der beiden Städte Gelsenkirchen und Buer Vertreter der Wirtschaft, Industrie, des Handwerks, Mittelstand und der Gewerkschaften zu einer Rundfahrt von Buer über Westerholt, Walsum, Gelsenkirchen nach Horst-Emscher eingeladen, um den Teilnehmern die Grünflächen bezw. Freiflächen der Stadt Buer zu zeigen. Gleichzeitig wurden auch Industrieanlagen in Gelsenkirchen und Buer in Augenschein genommen. Anschließend hielt Oberbürgermeister von Wedelstätt einen Vortrag über den Gedanken der Bildung eines Zweckverbandes Gelsenkirchen-Buer, der nur einen Ausschnitt aus dem großen Programm der Verwaltungs-Rationalisierung bildete der zurzeit den West-Bezirk beschäftigt. Alle Teilnehmer waren voll des Lobes über die Einrichtung. Der Abend vereinigte die etwa 100 Teilnehmer im Schloßkeller zu Horst-Emscher, wo ein Gedankenaustausch die Tagung beendete.

Zum Streit zwischen Reichsbanner und der Stadt Mülheim.

Mülheim. Zwischen dem Oberbürgermeister der Stadt Mülheim-Ruhr und der Mülheimer Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold war ein heftiger Streit entbrannt, weil der Oberbürgermeister es abgelehnt hatte, den städtischen Platz am Bismarckturm für eine Veranstaltung des Reichsbanners zur Verfügung zu stellen, bei dem die deutschen Grenzpfähle verbrannt werden sollten. Der Oberbürgermeister Dr. Lembke hatte in einem Schreiben an den Mülheimer Reichsbanner erklärt, daß er als preußischer Oberbürgermeister nicht dulden könne, daß die preußischen Farben auf einem städtischen Platz verbrannt würden. Der Streit ist nunmehr beigelegt worden, da das Reichsbanner darauf verzichtet hat, die Grenzpfähle zu verbrennen. Der Oberbürgermeister hat darauf den Platz für die Kundgebung des Reichsbanners zur Verfügung gestellt.

Von einem zerspringenden Schleifstein getötet.

Mülheim-Ruhr. Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich am Freitag auf der Friedrich-Wilhelm-Hütte, wo in der Schleiferei ein Schleifstein zersprang. Der 33 Jahre alte Schleifer Lamm wurde dabei so schwer am Kopfe verletzt, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte, wo er an den Folgen der erlittenen Verletzung verschied.

Schadenfeuer.

Gevelsberg. Durch ein großes Schadenfeuer wurde die Kistenfabrik Daniel Homberger heimgesucht. In wenigen Minuten standen die Holzdächer in hellen Flammen. Eine große Anzahl Kisten fielen den Flammen zum Opfer, während die Maschinen gerettet werden konnten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Tagung gegen den Alkoholismus.

Barmen. Vom 26. bis 29. September findet in Barmen im Vereinshaus die 37. Jahreshauptversammlung des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus in Verbindung mit der 13. Konferenz für Trinker-Fürsorge und des Verbandes für Trinker-Heimstätten statt. Die Tagung ist als geschlossene Kundgebung, hinsichtlich des dem Reichstag voraussichtlich im Herbst zugehenden neuen Schankstätten-Gesetzes anzusehen.

Die Wetterkontrolle im Bergbau

Bochum, 4. Sept. Die Arbeitskammer für den Kohlenbergbau des Ruhrgebiets beschäftigte sich in einer Plenarsitzung u. a. auch mit der Frage betr. die Wetterkontrolle im Bergbau. In dieser Sitzung wurde von der Arbeitnehmergruppe (Arbeiter und Angestellte) eine Entschließung angenommen, in der dem Oberbergamt die Wünsche und Vorschläge der Arbeitnehmer betr. die Wetteruntersuchungen im Bergbau unterbreitet worden sind. Das Oberbergamt hat sich nunmehr mit der Angelegenheit ebenfalls beschäftigt und der Arbeitskammer in einem Schreiben folgendes mitgeteilt:

In der Anlage übersenden wir ergebenst Abschrift unserer Verfügung von 27. Juli — 12 364 — an die Revierbeamten unseres Verwaltungsbezirks betr. Wetteruntersuchungen zur gefl. Kenntnisnahme. Zu den Anregungen in der Entschließung über die Wetterkontrolle, soweit sie in der vorgenannten Verfügung keine Berücksichtigung gefunden haben, bemerken wir folgendes:

Von der Angabe der genauen Zeit der Wetterkontrolle durch die Wettermänner auf der vorgeschriebenen Wettertafel versprechen wir uns keine Aenderung des bestehenden Zustandes oder eine bessere Ueberwachung der Tätigkeit der Wettermänner, abgesehen davon, daß auch die praktische Durchführung dieser Maßnahme auf Schwierigkeiten stoßen würde. Eine besondere Tafel am Schachte anzubringen, auf der durch die Wettermänner festgestellte Schlagwetter verzeichnet werden könnten, halten wir nicht für erforderlich und auch nicht für geeignet, in besonderem Maße die Aufmerksamkeit der Belegschaft bei der Anfahrt zu erregen. Die Revierbeamten zu verpflichten, fortlaufend eine Kontrolle der Fahrbücher der Betriebsräte auf Wettereintragungen vorzunehmen, ist aus dem Grunde nicht möglich, weil die große Mehrzahl der Betriebsvertretungen keine Fahrbücher führt und auch nicht beabsichtigt, diese einzuführen. Wir sind aber der Meinung, daß es sehr zu begrüßen wäre, wenn alle Betriebsvertretungen zur Führung solcher Bücher und zur gelegentlichen Vorlage derselben bei den Beamten des Bergaufsichtsdienstes verpflichtet würden. Einen Zwang in dieser Hinsicht können wir jedoch nicht ausüben.

Die Prüfung der Frage, ob und in welchem Umfange es im Sinne des § 149 unserer Bergpolizeiverordnung vom 1. Januar 1911 zulässig ist, die Tätigkeit der Wettermänner durch Aufsichtspersonen ausüben zu lassen, ist noch nicht abgeschlossen. Wir werden auf die Angelegenheit noch zurückkommen. Wir machen jedoch darauf aufmerksam, daß wir in Einzelfällen aus sicherheitlichen Gründen die Vornahme der Wetterkontrolle durch Aufsichtsbeamte durch besondere Anordnung vorgeschrieben haben.

Nachdem nunmehr auch der Ausschuß für Schlagwetter und Kohlenstaubfragen zu der Verschärfung der ständigen Wetteruntersuchungen Stellung genommen hat, teilt das Oberbergamt folgendes mit:

1. In den Flözen, in denen erfahrungsgemäß Schlagwetter auftreten, sind seitens der Zeche die Wetteruntersuchungen in den besonders gefährlichen Betrieben laufend so vorzunehmen, daß sich ein zutreffendes Bild von der regelmäßigen Schlagwetterentwicklung dieser Betriebe ergibt. Als besonders gefährliche Betriebe sehen wir die sonderbewetterten Aufhauen, Aufbrüche, Richtstrecken, die über das übliche Maß vorgehaltenen Abbaustrecken und die Blindörter an. Welche Betriebe auf den einzelnen Schachtanlagen in Frage kommen, bestimmt der Revierbeamte. Die Häufigkeit der Wetteruntersuchungen hat sich nach den örtlichen Verhältnissen zu richten und ist von Fall zu Fall durch den Revierbeamten festzusetzen. Bei der Entnahme der Wetterproben ist darauf zu achten, daß sie ein gutes Durchschnittsergebnis liefern. Die Ergebnisse der Analysen sind unter Angabe der absoluten Menge des ausströmenden Grubengases nach Vorschrift des § 147 der Bergpolizeiverordnung vom 1. Januar 1911 in das Wetterbuch oder in ein Beiheft einzutragen.

2. Die Wetteruntersuchungen durch den Revierbeamten nach § 146 a. a. O. müssen so häufig erfolgen, daß sie eine wirksame Kontrolle der nach 1. vorzunehmenden Zechenmessungen bilden.

Die ordnungsmäßige Durchführung der Untersuchungen der Grubenbaue auf das Vorhandensein schädlicher Gase durch die Wettermänner nach § 149 a. a. O. ist schärfer als bisher zu überwachen. a) Die Fahrbezirke der Wettermänner dürfen nicht zu groß sein. Dies ist laufend stichprobenmäßig durch Befahren seitens der Beamten des Bergaufsichtsdienstes nachzuprüfen. b) Die Wettermänner müssen sorgfältig ausgewählt und im Gebrauch der Wetterlampe eingehend unterwiesen werden. Die Brauchbarkeit der Wettermänner ist gelegentlich durch Mitfahren nachzuprüfen. c) Die Tätigkeit der Wettermänner ist durch gelegentliches unerwartetes und unbeobachtetes Nachfahren seitens der Beamten der Zeche und des Bergaufsichtsdienstes zu überwachen. d) Die Einrichtung der Wettertafel ist zum Teil mangelhaft und läßt eine Kontrolle darüber, ob der Wettermann tatsächlich den Ort befahren hat, nicht zu. Es wird daher empfohlen, die Tafel durch einen senkrechten Strich in zwei Teile zu teilen und den einen Teil nur an den geraden, den anderen nur an den ungeraden Tagen beschreiben zu lassen, wobei jedesmal die ganze Beschriftung der nicht zu benutzenden Seite auszuwischen ist. Dieses Verfahren hat sich bereits auf einigen Zechen sehr gut bewährt.

Sie wollen hiernach das weitere im Einvernehmen mit den Verwaltungen Ihrer Zechen veranlassen. Bezüglich des Punktes 1. haben wir mit dem Bergbaulichen Verein verhandelt und Einverständnis erzielt. Sollten Sie trotzdem die vorstehenden Maßnahmen auf einer Zeche nicht zur Ausführung bringen können, so wollen Sie uns darüber berichten.

Mord und Selbstmord.

Hamborn. Der Bergmann Otto Mantai hat seine 27 Jahre alte Ehefrau getötet, indem er ihr mit einem Küchenmesser den Hals durchschnitt. Darauf erhängte er sich selbst am Bettpfosten. Die Frau starb kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus. Der Grund der Tat ist angebliche eheliche Untreue der Frau.

Von einem Bullen angefallen.

Hamborn. Ein seltsames und gefährliches Erlebnis hatte dieser Tage ein jugendlicher Rennfahrer von hier, der zusammen mit einem Kameraden auf der Landstraße Dinslaken—Wesel per Rad trainierte. Ein wütender Bulle sprang plötzlich über die Straße und dem erwähnten Fahrer gerade ins Vorderrad, sodaß er kopfüber über den Bullen hinweg auf die Straße stürzte und erhebliche Verletzungen erlitt. Der Bulle, der einen Tag zuvor einem Metzger entlaufen war, raste nach der Tat wieder querfeldein weiter und konnte bisher noch nicht wieder eingefangen werden.

Folgenschwerer Betriebsunfall

Dorsten. Der auf der Ziegelei Annahall in Schermbeck beschäftigte Lademeister Hey, geriet in Ausübung seines Berufes unter einem in der Fahrt befindlichen Eisenbahnwagen. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren. Nach kurzer Zeit trat der Tod ein. H. hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Eigenartiger tödlicher Unfall.

Heinzberg. Der 28 Jahre alte Wegearbeiter N. aus Helberg setzte sich, als er auf dem Felde Kühe hütete, auf einen großen Hammer, den er mit dem Stiel in die Erde gesteckt hatte. Der Hammer löste sich und der Stiel drang dem Unglücklichen in den Leib. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Geistesgegenwart.

Wipperfürth. Ein junges Mädchen aus Hückeswagen, das sich in dem um 8 Uhr in Wipperfürth einlaufenden Zuge befand und kurz vor der Station von einem Wagen zum anderen hinüber gehen wollte, glitt aus und fiel unter den fahrenden Zug. Das Mädchen besaß zum Glück die Geistesgegenwart, sich flach auf den Bahnkörper zu legen. Die Wagen gingen über sie hinweg ohne es zu verletzen.

Feuer.

Dabringhausen. Auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise brach bei dem Land- und Schankwirt Bäumer ein Brand aus, der sich in rasender Schnelligkeit über das ganze Gebäude ausbreitete und es einäscherte. Die Feuerwehr mußte sich hauptsächlich darauf beschränken, ein Uebergreifen des Feuers auf die Nachbarhäuser zu verhindern.

Verhafteter Gepäckdieb.

Köln. Am 1. September wurde auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein D-Zug-Dieb gefaßt. Sechs Diebstähle wurden ihm allein in der Zeit vom 6. August bis zu seiner Festnahme nachgewiesen. Der Gepäckdieb begab sich mit einer Bahnsteigkarte auf den Bahnsteig, ging an den einlaufenden Zügen entlang und suchte Abteile in denen Gepäckstücke ohne Aufsicht waren. Derartige Sachen entwendete er und verließ hiermit den Bahnsteig, als ob er selbst mit dem Zuge gekommen wäre. Die Beute verkaufte der Dieb auf Grund von Zeitungsanzeigen an hiesige Kleiderhändler. Ein großer Teil der gestohlenen Gegenstände wurde zurückgeschafft und den Geschädigten wieder ausgehändigt.

700-Jahrfeier.

Borken i. W. Die alte, schön gelegene westfälische Kreisstadt Borken i. W. rüstet sich seit Wochen, das Jahr der Verleihung der Stadtrechte, die 700-Jahrfeier am 12. September ds. Js. festlich zu begehen. Ein starker Festungsgürtel, von dem noch die letzten Türme sprechen, die der Vernichtung entgangen sind, umzog den Ort, der nicht nur als beständig getreuer Gefolgsmann seines Landesherrn, des Bischofs von Münster, den Anstürmen auf Turm und Mauer trotzte, sondern es auch wagte, sich in offener Feldschlacht mit den Trupps der Ritterschaft zu messen. — Das reichhaltige Festprogramm sieht in der Hauptsache die Enthüllung des Ehrenmals für die Gefallenen vor. Die Festabzeichen sind in einer Auflage von 15 000 Stück in Auftrag gegeben, außerdem eine geschmackvolle Denkmünze aus Bronze, deren Vorderseite das Stadtwappen trägt und auf der Rückseite den Vapendiekstorm zeigt mit der Umschrift „So fast as Borken". Eine in Druck befindliche Festschrift bringt interessante Aufsätze aus Borkens vergangenen Tagen. Eine mit der Festfeier veranstaltete große „Heimatausstellung" des Altertumsverein wird bereits am 5. September eröffnet und überdauert den eigentlichen Festtag. Am 13. September wird nach alter Ueberlieferung ein Ochse am Spieß gebraten.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Im Nordwesten ist gestern morgen leichter Regenfall eingetreten. Sonst hält in Deutschland das meist heitere und warme Herbstwetter noch an. Die über Nordeuropa hinwegziehenden Tiefdruckwirbel gewinnen jedoch allmählich mehr Einfluß auf die Witterungsgestaltung in Deutschland.

Vorhersage bis Mittwoch: veränderlich und zwar meist wolkig oder bedeckt, zeitweise leichten Regen bei meist südwestlichen bis westlichen Winden und wenig veränderten Temperaturen.

Ingenieurschule
Technikum Altenburg-Th
STAATSKOMMISSAR
Maschinenbau · Automobilbau · Elektrotechnik
Preisw. Verz. f. im Stud. Casino Prosp. auf Wunsch

schlau, bekam das dumme Peterlein, schön Silchen einst zur Frau. Und weil die krause Petersiel, wächst zum Verräter aus, Nahm Ella schnell den Spatenstiel, gräbts mit der Wurzel aus. Und weil zum Essen man doch nimmt, von Petersiel sehr viel, So ist der Samen nun bestimmt zu frischer Petersiel!“ —

„Ja, aber Mann, bin ich denn ein Glaskasten, woher weißt Du denn meine geheimsten Gedanken?“

„Hm“, schmunzelte er, „das war nicht schwer zu raten, weißt Du Kleine, Petersilliensauce habe ich schon als kleiner Junge nicht essen können, dankte meinem Schöpfer, als ich sie bei Dir nie bekam — aber nun stand im Haushaltungsbuch in großen Lettern, extra schön verschnörkelt die Petersilie pfundweis aufpapiert — dann Dein „Verstummen“ — ferner die krause Stirn — ja, ja, die Männer sind doch nie so dumm wie sie aussehen!“

„Sooo! Na warte Du frecher Mann, heute sollst Du zur Strafe für Deine Hinterlist Petersilliensauce haben“, sprachs und fiel dem frechen Mann um den Hals.

Erlebtes und Erlauschtes

Von Richard Zoosmann.

Die echte Frau soll dem echten Mann nicht in die Arme sinken — er soll sie zu sich emporziehen, denn er soll höher stehen in seiner Liebe zur Frau.

*

Wenn Begeisterung ein ganzes Volk erfaßt, ist es Taumel. Begeistert können immer nur wenige sein.

*

Der Mensch kann sich alles vorstellen — aber einen vollkommenen Menschen niemals.

*

Der Rausch gehört zur Liebe wie die Luft zum Leben.

*

Schmerz und Mühe sind keine Strafen, sondern Heilmittel — wer sich gemüht und Schmerz zu ertragen gelernt hat, wird mit Not und Sorge leichter fertig.

*

Man kann auch ohne Verstand für eine Sache Verständnis haben.

*

Mancher ist nur groß, weil er es verstanden hat, sich auf ein hohes Podium zu stellen.

*

Genuß ist ein Kapital, das nicht nur keine Zinsen trägt, sondern sich selbst bald aufzehrt.

Vermischtes

Eine deutsche Künstlerin.

Renee Sintenes, die Berliner Bildhauerin, hat Nurmi, den finnischen Meisterläufer, modelliert. Das in Bronze ausgeführte Werk ist von der Kunsthalle in Bremen und vom Rodin-Museum in Paris erworben worden.

Die Liebe!

Der englische Staatssekretär für das Kriegswesen teilte im Unterhaus auf eine Anfrage mit, daß bis Ende 1925 648 Ehen zwischen deutschen Frauen und im besetzten Gebiet stehenden englischen Soldaten geschlossen worden seien.

Die älteste Frau der Welt

ist soeben in Persien festgestellt worden, dank der dort zum ersten Male vorgenommenen Volkszählung. Sie lebt im Dorfe Mochin am Fuß des Alwandgebirges und hat es nach verbürgten Zeugnissen bis jetzt auf ein Alter von 146 Jahren gebracht. Dabei verfügt sie noch über ein ganz klares Augenlicht und gesundes Gehör, ist auch noch fleißig tätig in Haus und Feld, nur die Beine fangen an, langsam zu werden.

Rätsel-Ecke

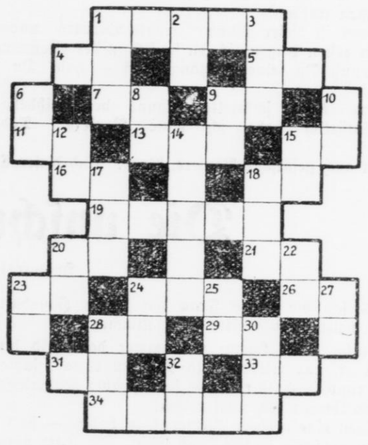
Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — an — an — as — ber — bot — ca — chi — e — es — gel gen — ha — horn — hors — i — in — is — ka — ko — li lin — met — na — nar — nus — nie — pe — re — ret — se se — sent — star — ste — sten — ta — tal — te — ter — trep ü — wa — wi — zy — sind 17 Wörter zu bilden, deren 1. und 3. Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Goethe ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Rinderart, 2. Assyrische Göttin, 3. Pflanzenteil, 4. Milchwirtschaft, 5. Frauenname, 6. Körperorgan, 7. Dickhäuter, 8. Krankheit, 9. Südfranzösische Stadt, 10. Insel im Großen Ozean, 11. Teil des Hauses, 12. Chirurgisches Hilfsmittel, 13. Stadt am Bodensee, 14. Figur aus der „Jungfrau von Orleans“. 15. Gift, 16. Klavierteil, 17. Anteilnahme.

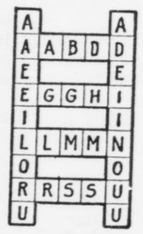
Silben-Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 1. Südamerikanischer Staat, 4. Straßenanzug, 5. Gesangstimme, Roman von Zola, 9. Deutsche Stadt, 11. Nadelbaum, 13. Titel, 15. Männername, 16. Neue Erfindung, 18. Berühmte Schauspielerin, 19. Staat in Mittelamerika, 20. Verwandte, 21. Vulkanische Gesteinsmasse, 23. Stoff, 24. Polarforscher, 26. Schiffsteil, 28. Luftförmige Körper (Mehrzahl), 29. Verpackungsgewicht, 31. Straße, 33. Fluß in Kleinasien, 34. Wiedergutmachung.

Von oben nach unten: 1. Landspitze auf Rügen, 2. Raubtier, 3. Männlicher Vogel, 6. Teufel, 8. Gesichtsteil, 9. Verfasser, 10. Ehemaliger Reichspräsident, 12. Römischer Kaiser, 14. Kunstrichtung, 15. Blume, 17. Militärrucksack, 18. Westafrikanische Stadt, 20. Europäisches Reich, 22. Gefäß, 23. Nordischer Gott, 24. Ethnologischer Begriff, 25. Figur aus „Der fliegende Holländer“, 27. Deutscher Dichter, 28. Schiff, 30. Zugeteilte Portion, 32. Münze.

Leiterrätsel



Stadt in Schlesien

Sagenhafter König

Aktenständer

Papstname

Die erste Senkrechte bezeichnet einen französischen,
Die zweite Senkrechte einen italienischen Politiker.

Der Märkische Sonntag

Nr. 71 1926

Im Casino von Monte Carlo

Reisebrief von Albert Maaß.

Von Nizza, der Stadt süßen Nichtstuns, fahre ich nach Monte Carlo. Nur acht Franken kostet diese Autofahrt.

Immer an der felsigen, schroffen Küste entlang geht's. Zyanenblau liegt das glatte Meer und spiegelt eine weißgoldene Sonne.

Kleine Paläste, Villen, Palmengärten, dann viele Hotels, gepflegte Wege: so ist das Land hier. Prunkvoll ist die Aufmachung, doch ist der Prunk nicht nordisch schwer, sondern südländisch leicht gegliedert, schwebend und sonnig wie das ganze Land.

Vergebens wird man hier gemütvolle Lyrik deutschen Waldes suchen; aber man wird solche Lyrik hier auch gar nicht vermissen. Dies Land liegt silbern und hell da, wie weiße tropische Blumen, als sei es aus hellster Sonne heraus geboren, als sei hellste Sonne seine Mutter gewesen. Und liebenswürdig schaut es auf das blaue Meer, das an der Küste lieblich spielt.

Dieses Monaco, in dem Monte Carlo liegt, ist nur ein kleines Ländchen. Aber es hat sein eigenes Geld, seine eigenen Briefmarken, seinen eigenen Charakter. Auch einen Fürsten hat es. Doch steht dieser Fürst insofern im Gegensatz zu Monte Carlo, als er sehr wenig Geld hat.

Monte Carlo sieht beinahe grotesk reich aus. Man sieht bald nichts als Paläste, Villen und Hotels. Es ist, als sei hier besonders viel Reichtum zusammengetragen und dann diese Stadt aufgebaut worden.

Blühender Luxus, Vornehmheit, südländische Eleganz, Palmen, weite Wege, Parks, in ihnen schlanke Frauen mit bunten Sonnenschirmen, Atmosphäre von Reichtum und Wohlleben; so ist Monte Carlo.

„Votre passeport!“ Einer der Herren, die links am Eingang zu den Spielsälen des Casinos sitzen, sagt das.

Weshalb? Nun, er will weiter nichts als den Stand desjenigen wissen, der Einfluß in die Spielsäle begehrt. Steht z. B. in einem Paß: Henry Ford, Detroit, so würden sich voraussichtlich die großen Spiegeltüren an den Spielsälen von selbst öffnen, um Eintritt zu gewähren. Steht im Paß jedoch der Name eines kleinen Angestellten, so dürften diesem Herrn die Spielsäle jedenfalls verschlossen bleiben. Die Societe anonyme, der dies Casino gehört, legt scheinbar nur auf spiel- und zahlkräftige Besucher Wert.

In meinem Paß stand zwar nicht Henry Ford, aber ich hatte doch bald eine namentlich ausgestellte Eintrittskarte und zog an den gold-betreßten, liebenswürdig lächelnden Türhütern vorbei in den ersten großen Spielsaal.

Die Atmosphäre in diesen Spielräumen gehört sicherlich zu den seltsamsten der Welt. Eigentümlich sieht das Antlitz dieser weltberühmten Stätte des Jeu aus: faszinierend, suggerierend, ja, Energien lähmend.

Ich hatte mir geschworen, an den Spieltischen sämtliche Nerven abzustellen, auf daß kaltes Blut bewahrt bliebe. Aber die Faszination der rollenden Roulette, das weich-grüne Licht der Lampen über den Spieltischen, die Rufe der Rouletten-dreher, das Springen der Kugel, alles das erregt doch, und sogar die besten Nerven können hier sehr leicht zu tanzen anfangen.

Im übrigen ist das Licht golden, das diese Säle erhellt. Es fällt aus großen Kronleuchtern und bricht sich an den blanken Säulen aus braunem Marmor. Ueberall ist vornehmer Schliff in der Struktur dieser Räume: große Glas- und Spiegelscheiben, blanke Säulen, blankes Parkett, prunkvolle Wandverzierungen. Doch in keiner Linie, in keiner Verzierung, in keinem Lichtstrahl ist eine dezente Eleganz außer Acht gelassen.

Wer hätte nicht wenigstens schon einmal den Namen des Casinos von Monte Carlo gehört? Wem wurde nicht erzählt von den tausenden Rouletten dieses Casinos, von immensen Geldgewinnen, von noch immenseren Geldverlusten, die hier beim Jeu zu verzeichnen waren?

Monte Carlo und Jeu, das sind für die Welt unzertrennliche Begriffe geworden. Ja, Monte Carlo wurde gleichbedeutend mit Jeu.

Nun, es ließ schon mancher sein Vermögen hier. Etliche gewannen auch wohl einen Packen Geldscheine, aber sie sind die Minderzahl.

Andere wiederum hielten sich nach Verlassen des Casinos eine kleine Pistole gegen die Schläfe und drückten ab. Wieder andere zogen es vor, durch einen Sprung von einem hohen Felsen von der Weltbühne abzutreten.

Das alles hat Monte Carlo mit einer gewissen abenteuerlichen Romantik umgeben und hat es gleichzeitig weltberühmt gemacht.

Um 2 Uhr nachmittags beginnt das Jeu; bis 2 Uhr nachts dauert es ununterbrochen.

Als ich an den Spieltischen stand, war die Hauptsaison bereits vorüber. Aber trotzdem standen die Tische gedrängt voll. Gespannte Gesichter, dumpfes Schweigen beim Rollen der Roulette-Kugel, eigentümliche, drückende Stimmung.

„Messieurs, faites votre jeu!“

Der Herr, der die Roulette dreht und die weiße Kugel zum Lauf anknipst, sagt es. Doch es klingt lässig bei ihm. „Sjö — ä — o — schö!“ So ungefähr; ein wenig müde.

Jetons, das sind die beinernen Spielmarken, hinter denen Geldwert steht, fliegen auf die grünen Felder des Tisches.

Die weiße Kugel läuft und läuft im Kreis des flachen Roulette-Trichters. Dann fällt sie langsam, springt und springt, und sitzt dann in einem der Zahlenfelder.

„Trente-deux!“

Die Bankhalter, Herren in schwarzen Anzügen, Angestellte der Societe, streichen verlorenes Geld ein und zahlen Geld aus auf Felder, die gewannen, in schnellem Tempo, mit unheimlicher Gewandtheit. Fast lautlos geht alles vor sich; man hört nur die Jetons klappern.

„Messieurs, faites votre jeu!“ Ein neues Spiel beginnt bereits.

Ich sehe einen Herrn, der hat zwei dicke, weiße Strähnen im sonst dunklen Haar. Er hält in der rechten Hand rote Jetons und spielt nervös mit ihnen. Hin und wieder setzt er und verliert. Dann wirft er den Kopf beiseite, als ob er nicht mehr ganz normal sei.

Die Nerven dieses Herrn sind vom Jeu zerrüttet worden. Man würde ihm zum mindesten eine Kaltwasser-Heilanstalt



60. Fortsetzung.

„Da wir [illegible]
will ich alles [illegible]
schnell zum [illegible]
Sie sog ihn di[illegible]
Der Kreisherr
auf den Gang e[illegible]
„Krieg, Herr
ernst; „den hab[illegible]
sehen, blutigen
her. Das Vaterl[illegible]

Die Guter d[illegible]
Ecke des Rosm[illegible]
Walde das deu[illegible]
weiter ab im D[illegible]
Strich Land un[illegible]
politischen Güte[illegible]
Herrn von Far[illegible]
Weiten und Ei[illegible]
mit gemischter
ren dort darf.
Bauerdörfer lo[illegible]
den hinter Neu[illegible]
scher Strich, wi[illegible]
tief verschneit,
milien.

„Von dort dr[illegible]
der Kreisherr am[illegible]
Anton, „die g[illegible]
lichen Feldwache[illegible]
zu bringen, eine[illegible]
durchten, so un[illegible]
grenze im Nord[illegible]
versuchen, eine[illegible]
unterhalten.
Marschälier nic[illegible]
schon so kameradi[illegible]
den Sie das am[illegible]
und versuchen, u[illegible]
ebenfalls Verbin[illegible]
Sturm nehme ich[illegible]

So ritt Anton[illegible]
in der Nacht neu[illegible]
Einige deutsche[illegible]
Banden besetzt.[illegible]
lucht, junge Leut[illegible]
arbeitete auf dem[illegible]
Schenke oder Ka[illegible]
sen, rattos, jede[illegible]
tend. Antons[illegible]
dichten Haufen[illegible]
Männer in die[illegible]
nach wenig Augen[illegible]
versammelt. An[illegible]
nes plötzlichen U[illegible]
einer Bauernhof[illegible]
Vorwegen lang[illegible]
Patrouillen, e[illegible]
sichtsmaßregeln[illegible]
dere sie ihm angeo[illegible]
durch," hube er[illegible]
in kurzer Zeit h[illegible]
sein, auch gegen[illegible]
schaftlich zu verte[illegible]
schnell die Hilfe[illegible]
werdet eure Wei[illegible]
eurem Hauptm[illegible]
euer Vieh vor[illegible]
treten.
sen, aber einer D[illegible]
Einrichtung in[illegible]
fehlen, es ist sicher[illegible]
darauf warten.
Tagen mehrhaft[illegible]

Seine eindring[illegible]
Anreden des[illegible]
Gemeinde zu[illegible]
dem Schützen[illegible]
für Wochen und[illegible]
bereit er die Gre[illegible]
der Schulmeister[illegible]
vergeschnde die[illegible]
che zu Fuß Dien[illegible]
geben, was von[illegible]
Leute des[illegible]
erklärten sich bere[illegible]
jungen Leute
Eifer an, die[illegible]
Kisten und Bün[illegible]
zusammen.
Häuptern der[illegible]
auch dort fand er[illegible]
lungen wurden[illegible]
daß die jungen[illegible]
Sonntag nachmitt[illegible]
ziehen sollten, um[illegible]
sieren.

Als Anton na[illegible]
wurden die Bet[illegible]
wagen. Ein kriegeri[illegible]
deutschen Kolonie[illegible]
sen, auch die Frie[illegible]
ein Hund Kramb[illegible]
Vorpostendienst u[illegible]
gegen fremde Bo[illegible]
nem jüngeren Ge[illegible]
Gedanken waren [illegible]
wurde hervorgeh[illegible]
richtet, was das [illegible]
vortrefflich, aber [illegible]
an dienstuenden [illegible]
Tod ausgezeichne[illegible]
selbst, zwar Invali[illegible]
vor, dann Karl u[illegible]

empfehlen. Er ist ein Opfer des Jeu. Er kann nicht wieder los vom Roulette-Tisch, wie ein starker Trinker nicht wieder vom Alkohl los kann.

Nur diese erregende Jeu-Atmosphäre hält diesen Herrn noch aufrecht. Würde man ihn für vierzehn Tage von Jeutisch fortreißen, so würde er voraussichtlich völlig zusammenbrechen. Er ist eine der treffendsten Spielertypen von Monte Carlo.

Auffallend viel alte Damen spielen. Sie sitzen ruhig da. Nur die Mienen sind gespannt. Wie Kletten kleben diese Damen am Jeutisch. Stundenlang.

Sie haben Zettel vor sich liegen. Darauf notieren sie Zahlen und immer wieder Zahlen, je nachdem die Kugel fiel. Sie sind „System-Spieler". Sie versuchen, System in das Fallen der Kugel zu bringen, wahrscheinlichkeits-rechnerisch wohl. Nach diesem System setzen sie dann. Sie leben in dem Wahn, das Glück zwingen zu können, und es entspringt ihnen doch.

Ein Herr gewinnt direkt beängstigend. Er setzt Zahlenfeld. Die Kugel scheint ihn lieb zu haben, und die roten Jetons mehren sich, die er vor sich liegen hat. Ein anderer Herr gewinnt ebenfalls viel. Doch hat er tags zuvor noch mehr verloren, wie er mir sagt. Nun traut er plötzlich der Roulette dieses Tisches nicht mehr. Denn einmal muß die Kugel doch unglücklich für ihn fallen.

So geht er an einen anderen Tisch und — verliert alles wieder.

Man muß in diesen Räumen einmal etwas abseits still stehen bleiben. Dann hört man nur die Rufe der Rouletten-dreher und das Rascheln der Jetons.

Das ist die Musik des Casinos von Monte Carlo, jene Musik, die schon so viele gereizt hat, das Glück, dies seltsame Etwas, zu versuchen; jene Musik, ohne die viele, die ich dort sah, gewiß nicht mehr leben können.

Es ist eine seltsame Sache um dies Jeu in Monte Carlo. Nur dieses Jeu wegen klingt der Name Monte Carlos durch die ganze Welt.

Wer noch nicht an jenen Spieltischen stand, mag vielleicht lächeln über die seltsamen Spielerschicksale in Monte Carlo, die romanhaft anmuten.

Wer jedoch selbst an diesen Tischen stand, wird vieles von jenen Spielerschicksalen verstehen können, besonders dann, wenn seine eigenen Nerven beim Rollen der weißen Rouletkugel zu tanzen begannen.

Es wird dort unten an der Riviera viel gejeut. Im Casino von Nizza z. B. sah ich einem Jeu zu, das den Gummiball im neunstelligen Kreisfeld hatte.

Aber es ist doch nirgends dieser Schliff im Jeu, diese Vornehmheit, dieses absolut Sachliche und dieses Großzügige wie im Jeu von Monte Carlo.

Es ist schon richtig, daß man im Casino von Monte Carlo eine der eigentümlichsten Faszinationen der Welt erlebt.

Wirbelsturm

Skizze von Julius Knopf.

Um Helgoland donnerte der Sturm. Er peitschte die Nordsee, daß sie sich bäumte. Wellenheere rasten daher. Auf dem Bollwerk, wo die roten Felsen des Eilands steil aus dem Meere emporwachsen, standen, dicht an die Mauern gedrückt, einige wetterfeste Badegäste, angelockt von dem seltenen Naturschauspiel. Kurze Atempause des tobenden Nordost. Dann — ein knatternder Windstoß, dessen Wucht die schlanke junge Frau, die sich bis dahin zwischen den wenigen Herren mutig behauptet hatte, zum Wanken brachte. Der Sturm wirbelte sie hoch. Sie schwebte in Gefahr, umgeworfen und ins Meer geschleudert zu werden. Da hielt sie ein schützender Arm. Barbara Grundmann dankte dem jungen Manne, der sie vor dem Absturz bewahrt hatte, und wandte sich mit seiner Hilfe einer geschützten Stelle zu. Von hier aus schlugen sie den Rückweg zum Kurhaus ein.

Seit einer Woche bereits hatte Klaus Brooken die blonde Schönheit Barbaras unauffällig bewundert, von seinem scharfen Blick belehrt, daß sie Witwenringe trug. Nun dankte er dem Zufall, der den Bann gebrochen. Als sie die windstillen Häuser des Unterlandes erreicht hatten, blieben sie aufatmend stehen und sahen sich lachend in die Augen. „Nochmals schönsten Dank für Ihre Hilfe", sagte Barbara in warmem Ton, „das war ja eine ganz gefährliche Geschichte da draußen".

„Oh, nur ein kleiner, niedlicher Kuhsturm, wie wir Seeleute ihn ja öfter erleben. Uebrigens, gestatten gnädige Frau, daß ich mich vorstelle — Klaus Brooken".

„Sie sind Seemann?" fragte Barbara interessiert.

„Gewesen, gnädige Frau, leider ist's vorbei damit".

Barbara verabschiedete sich von ihrem Retter, ohne dessen Eingreifen sie jetzt wahrscheinlich mit zerschmetterten Gliedern in der Nordsee trieb. „Ich muß mich umkleiden, Herr Brooken, und rate Ihnen, ein Gleiches zu tun, denn unsere Sachen sind gründlich durchnäßt. Nochmals also — Dank. Auf Wiedersehen beim Kurkonzert!"

Seit jener Sturmstunde waren Barbara Grundmann und Klaus Brooken ständig zusammen. Dünenfahrten zum Bade, Segelpartien, Kurkonzerte und gesellschaftliche Veranstaltungen boten die zwanglose Veranlassung. Allmählich traten sie einander näher. Klaus erfuhr von Barbara, daß sie — die Tochter eines Berliner Großindustriellen und Generalkonsuls — eine kurze, glücklose Ehe mit einem Privatdozenten der Berliner Universität geführt hatte, der in jungen Jahren einem Lungenleiden erlegen war. Nun lebte sie wieder beim Vater, dessen Haushalt sie nach der Mutter Tode vorstand. Offen und rückhaltlos und weit ausführlicher berichtete Klaus von seinem Werdegang. Oberleutnant zur See — abwechselnd Angestellter einer Großbank, einer Reederei, einer Schokoladenfabrik — Ansager in einem Kabarett, — und nunmehr dicht vor einem neuen Beruf. Wirbelsturm des Lebens! Diese wenigen Wochen auf Helgoland sollten ihm, der allein dastand in der Welt, für die kommende Tätigkeit die benötigte Nervenauffrischung geben.

Barbara brachte dem Manne, dessen Tatkraft sie bewunderte, dessen Wesen sie zu lieben begann, volles Verständnis entgegen.

Und es kam eine Vollmondnacht von jenem berückenden Zauber, wie ihn nur die rote Insel mit ihren durch die Finsternis geisternden Leuchtturmstrahlen auszuströmen vermag. Barbara und Klaus hatten mit einem alten, bewährten Schiffer eine Segelfahrt unternommen. Die silberne Mondbrücke glitzerte und rieselte über die tiefschwarze See. Vereinzelte Töne der Kurkapelle flatterten über das Wasser. Der Schiffer am Steuer stimmte eines der schwermütigen, helgoländischen Liebeslieder an. Da umspannte die nervige Hand ihres Begleiters Barbaras schlanke Figur. Dann zog er die junge Frau fest an sich. Und Barbara bot ihm die Lippen . . .

Als Barbara sich zur Ruhe legte, jagte ihr Blut. Sie fühlte es, die Ferienlaune des Herzens hatte sich zu einer tiefen Neigung verdichtet. Klaus hatte ihr das Leben gerettet, und nun gehörte es ihm. Weit nach Mitternacht erst fand sie den Schlaf, und spät erwachte sie am anderen Tage. Hastig kleidete sie sich an. Höchste Zeit zur Fahrt nach der Düne! Sie eilte zum Seesteg und hielt Umschau. Klaus war nicht zu erblicken! Da trat der alte Schiffer an sie heran. „Der junge Herr ist heute früh mit dem Dampfer nach Hamburg gefahren und hat mir dies Briefchen für Sie gegeben".

Sie riß den Umschlag auf. Nur wenige Zeilen. Dank für die Stunden der Freude — Wehmut über die jähe Trennung, die plötzlich notwendig geworden sei. Bitte um Vergebung, daß er ohne Abschied habe fortfahren müssen. Doch kein Wort der Aufklärung, keine Zeile, die von einem Wiedersehen sprach. Keine Adresse — nichts von einem Briefwechsel.

Immer wieder las die hart enttäuschte junge Frau den schicksalsschweren Brief. Warum nur diese unerklärliche Abreise? Fast glich sie ja einer Flucht! Barbara ging auf ihr Zimmer, grübelnd und trauernd. Ja, sie liebte diesen Mann.

Freudlos schlichen fortan die Helgoländer Tage. Schließlich brach sie den Aufenthalt ab und trat die Heimreise an. In Hamburg, wo sie einen Tag verblieb, glaubte sie mehrmals im Gewühl der Menge Klaus zu erblicken. Stets war es ein Trugbild. So fuhr sie, in sich vergraben, nach Berlin. Der Vater erwartete sie auf dem Bahnsteig.

Nach der ersten Begrüßung musterte sie der alte Herr. „Na, min Döchting", stellte er fest, „Du siehst aber gar nicht frisch aus."

Flüchtige Röte huschte über ihr Gesicht. Das laute Menschengetümmel enthob sie der Antwort. Vor der Bahnhofshalle hielt das Auto des Generalkonsuls. In straffer Haltung stand der Chauffeur an der Wagentür. Mit weitgeöffneten Augen starrte Barbara ihn an. Diese verblüffende Aehnlichkeit mit Klaus Brooken! Aber nein, ihre überreizten Nerven mußten ihr wieder einen Streich gespielt haben wie in Hamburg. Sie raffte sich zusammen und unterhielt sich mit dem Vater. Beim Aussteigen faßte sie den Chauffeur scharf ins Auge. Da sah sie ein Lächeln; verlegen halb und halb blasiert. Das war jener Zug der Selbstverspottung, den sie an Klaus beobachtet hatte, wenn er von seinem abenteuerlichen Leben erzählte. Kein Zweifel mehr! War nicht auch vorhin in seinen Augen ein Erkennen aufgeblitzt, trotzdem sein Gesicht die korrekte Miene des Untergebenen zeigte? Also Chauffeur war der sogenannte Herr Marineleutnant?! In Barbara bäumte sich der Stolz. Doch ihr Herz weinte. Trotzdem, hier mußte eine schnelle Operation vollzogen werden.

„Papa, wer ist dieser Mann?" fragte Barbara unvermittelt, gleich im ersten Augenblick, da sie sich in der Wohnung befanden. „Kennst Du seine Vergangenheit — hast Du seine Papiere?"

Der Generalkonsul schüttelte erstaunt den weißbehaarten Kopf. „Natürlich habe ich seine Papiere. Tadellose Zeugnisse!"

„Es gibt auch gefälschte Papiere, Papa. Und dieser Chauffeur —" Barbara brach ab, die Erregung schnürte ihr die Kehle zu, so daß sie kein Wort mehr herauspressen konnte.

Der Vater suchte sie zu beruhigen. „Aber min Döchting, sei doch nicht so ängstlich und nervös. Ich habe genaue Erkundigungen eingezogen. Heutzutage kann man doch nicht vorsichtig genug sein. Der junge Mann, Klaus Brooken heißt er, ist ein durch und durch ehrenhafter Mensch. Er war Marineoffizier, hat's dann in allerlei Dingen versucht, und nun ist ihm schließlich nichts anderes übrig geblieben, als seine technischen Kenntnisse auf den Chauffeurberuf umzustellen. Alle Achtung! Ich schätze solche Energie".

Barbara hatte ihr seeliches Gleichgewicht im Nu wieder gefunden. „Ich auch, Papa".

„Na, das freut mich. Eigentlich brauchte er seine Stelle erst später antreten, doch da ich unsern schon gekündigten Menzel Knall und Fall entlassen mußte, telegraphierte ich an Brooken, er möchte sofort antreten. Uebrigens sagte er mir, die Depesche sei ihm nach Helgoland nachgesandt worden. Hast Du ihn dort nicht gesehen? Die Insel ist ja nur klein".

Barbaras Augen leuchteten, ihr Herz jubelte. „Gewiß habe ich Klaus Brooken auf Helgoland gesehen, und auch kennen gelernt habe ich ihn. Und ich meine, Papa, daß Du für diesen Mann in Deinen Betrieben eine bessere Verwendung wirst finden müssen! Papa, er ist nämlich — mein Lebensretter und soll Dein Schwiegersohn werden!"

Die unschuldige Petersilie

Humoreske von Fr. v. Maltitz.

Gramvoll saß die junge Frau vor ihrem Haushaltungsbuch — es wollte und wollte nicht stimmen!

Wo in aller Welt kommt nur immer das Geld hin? — Früher, als es nur Silber- und Nickelstücke gab, sagte man wohl, es ist rund, deshalb rollte es fort — aber heutzutage? Die Papierlappen können doch nicht rollen!

Die scheinen eine größere Untugend zu haben — sie fliegen! Was nun machen? seufzte Frau Ella. Sie leckte nervös an dem Federhalter — rein nichts fiel ihr ein und es war der „Letzte". Heute oder morgen konnte es passieren, daß ihr Mann mal einen Blick in das schreckliches Haushaltungsbuch tun wollte.

Unangenehme Eigenschaften hat der Mann, zürnte die junge Frau, man kann doch nicht über jeden Pfennig Rechenschaft geben! „Ach was, wenn nur etwas dasteht, um die Summe voll zu machen". Schon leuchtete wieder Sonnenschein über das schöne Gesichtchen, sie beugte sich eifrig über ihr Haushaltungsbuch — mit geschnörkelter Schrift schrieb sie in großen Lettern

24. 6. „Petersilie Mark 1.—"

Dann kamen noch ein paar Tage so allerlei Haushaltungsposten, dann noch mal am

30. 6. „Petersilie Mark 2.50"

„Soooo, alles in Ordnung!" — Heftig klappte sie ihr Buch zu. Das Fazit war — Null für Null geht auf, sie besaß keinen Pfennig mehr, nun sollte der Gestrenge mal etwas sagen.

Die Revision ging auch glücklich vorüber. Schatz hatte sich ein klein bischen in das Buch vertieft. Frau Ella schlug das Herz bis zum Hals, sie machte sich am Nähtisch zu schaffen, schielte ab und zu über ihre Arbeit nach dem Revisor — doch nichts erfolgte. Ein spitzbübisches Lächeln huschte über ihr Gesicht! Der dumme Mann, frohlockte sie bei sich, da sieht man mal, wie die Männerschlauheit bestellt ist.

„So, fertig Kleine, stimmt ja ganz genau, siehst Du wohl, wie schön es ist, wenn man alles aufschreibt, eine Beruhigung muß es doch sein, zu wissen, wo das Geld geblieben ist."

„Alter Pedant", maulte Frau Ella, „Du solltest nur die Beruhigung gemerkt haben", schlug hinter dem Rücken ihres Pedanten ein Schnippchen, hing sich den Strohhut an den Arm, um in den Garten zu gehen.

Der Hausherr begleitete seine junge Frau. Durch den strahlenden Sonnenschein wanderten sie auf und ab, bewunderten jedes Pflänzchen. Da standen die Erbsen hoch wie die Männchen, die Bohnen rankten sich um ihre Stützen, die Kohlsorten breiteten sich wuchtig aus, Beerenobst glühte an den Büschen, — Frau Ella, welche in ihrer Jugend auf dem Lande gelebt hatte, erklärte ihrem Manne jede Sorte Gemüse. Weiter wanderten sie seelenvergnügt zu der warmen Mauer am Ende des Gartens, da standen die Suppenkräuter in Reih und Glied. Kerbel, Sauerampfer, Bohnenkraut und — und — weiter kam Frau Ella nicht, blutrot stand sie neben ihrem Mann.

So etwas dummes, jetzt wußte sie nicht mehr ein und aus, denn was nun da vor ihr stand, schön kraus und giftgrün, war die wundervollste Petersilie! —

„Ist Dir was, Kleine?" fragte besorgt der junge Mann.

„Nein, nein, nur sehr heiß ist es", damit kehrte sie schnell vor dem Orte ihrer Niederlage um.

Wieder schielte sie verstohlen zu ihrem Herrn und Gebieter. „Nichts gemerkt", jubelte sie, nein, wie konnte ihr denn nur so eine Dummheit passieren, an den Garten mit der wundervollen Petersilie hatte sie in ihrer Haushaltungsnot nicht gedacht. Morgen gleich sollte der Zeuge ihres frommen Betruges herausgerissen werden.

Aber andern Tags kam es nicht dazu, sie hatte so viele Vorbereitungen — Kuchen backen und ähnliche Sachen, denn den nächsten Tag hatte sie ihren ersten Geburtstag als junge Frau.

Strahlend schön stieg der Tag herauf, noch räkelte sich Frau Ella in den Kissen, sie hatte wohl gemerkt, wie ihr Mann leise und heimlich aufgestanden war, jedenfalls wollte er den Festtisch richten — na mag er! Niedlich machte sie sich zurecht, eine Freude hatte sie in sich, was wird sie bekommen? Leise, leise zögerte sie an der Schwelle. Ach wie schön! Schon hing sie an seinem Hals! Alles bewunderte sie, es war aber auch alles mit Liebe und Bedacht gewählt. Da stand noch ein Karton, sehr fest verschnürt. „Was ist darin?" „Mach nur auf!" Sie nestelte mit ungeduldigen Fingern, dabei zankte sie glückstrahlend mit dem Mann.

„Bist Du ein Verschwender, der Tisch bricht ja schon unter der Last und nun noch so einen großen Karton. Du sprichst immer vom Sparen, ich muß immer rechnen, schwer genug wird es mir, dabei sah sie schuldbewußt in die übermütig blitzenden Augen ihres Gatten.

Sooo, — noch mal eingewickelt, noch ein Papier, sogar verschnürt, noch ein Papier — nanu, immer noch ein Papier?

„Du Männe, das ist ein Ulk?" „Keineswegs, wickle nur weiter". Endlich, ganz winzig klein, kam ein Tütchen zum Vorschein!

„Samen".

Die junge Frau sah ihren Mann ratlos an. „Was soll das?" „Such nur weiter". Aha, ein Gedicht! Glutüberströmt sank sie in den nächsten Sessel. Da stand in ihres Mannes Handschrift: „Und weil der Peter gar zu dumm und Sitchen ist so

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

60. Fortsetzung.

„Da wir Sie wiederhaben," versetzte Lenore, „will ich alles ruhig anhören; kommen Sie schnell zum Vater, er vergeht vor Ungeduld." Sie zog ihn die Treppe hinauf.

Der Freiherr öffnete die Tür und rief Anton auf den Gang entgegen: „Was bringen Sie?"

„Krieg, Herr Freiherr," antwortete Anton ernst; „den häßlichsten aller Kämpfe habe ich gesehen, blutigen Krieg zwischen Nachbar und Nachbar. Das Land ist im Aufstand."

Fünftes Kapitel.

I.

Die Güter des Freiherrn lagen in einer Ecke des Rosminer Kreises; nördlich hinter dem Walde das deutsche Bauerndorf Neudorf, und weiter ab im Osten Kunau. Durch einen breiten Strich Sand und Heideland waren diese Orte von polnischen Gütern getrennt, unter denen die des Herrn von Tarowski die nächsten waren. Im Westen und Süden des Gutes grenzten Kreise mit gemischter Bevölkerung, die Deutschen waren dort stark, reiche Grundherren und große Bauerdörfer saßen unter den Slawen. Im Norden hinter Neudorf und Kunau war ein polnischer Strich, viele kleine Rittergüter, zum Teil tief verschuldet, mit heruntergekommenen Familien.

„Von dort droht uns die größte Gefahr," sagte der Freiherr am Morgen nach dem Markttage zu Anton. „Die Bauerdörfer sind unsere natürlichen Feldwachen. Wenn Sie die Dorfleute dazu bringen, einen regelmäßigen Wachtdienst einzurichten, so müßten ihre Wachen die Kreisgrenze im Norden besetzen, wir würden dann versuchen, eine feste Verbindung mit ihnen zu unterhalten. Vergessen Sie die Fanale und Alarmhäuser nicht. Da Sie mit den Bauern schon so kameradschaftlich verkehrt haben, so werden Sie das am besten besorgen. Mir lassen Sie anspannen. Ich will in den nächsten Kreis fahren und versuchen, uns mit den Gutsbesitzern dort in ebensolche Verbindung zu setzen. Den jungen Sturm nehme ich mit."

So ritt Anton nach Neudorf. Dorthin waren in der Nacht neue Unglücksbotschaften gekommen. Einige deutsche Dörfer waren von bewaffneten Banden besetzt, die Häuser nach Waffen durchsucht, junge Leute mitgeschleppt worden. Niemand arbeitete auf dem Felde, die Männer saßen in der Schenke oder standen vor dem Hause des Schulzen, ratlos, jede Stunde einen Ueberfall erwartend. Antons Pferd wurde sogleich von einem dichten Haufen umdrängt; als der Schulz die Männer in die Gemeindestube rufen ließ, war nach wenig Augenblicken die Gemeinde vollzählig versammelt. Anton setzte ihr auseinander, was geschehen könne, ihr Dorf vor dem Schrecken eines plötzlichen Ueberfalls zu schützen: Einrichtung einer Bauerwehr, regelmäßige Wachen an den Dorfwegen längs der Grenze, Lärmstangen, Patrouillen, ein Alarmhaus im Dorfe und Vorsichtsmaßregeln ähnlicher Natur, wie der Freiherr sie ihm angegeben hatte. „Ihr werdet dadurch," fuhr er fort, „unsere, der Nachbarn, Hilfe in kurzer Zeit herbeirufen, ihr werdet imstande sein, euch gegen einen schwächeren Freind gemeinschaftlich zu verteidigen, gegen einen stärkern schnell die Hilfe des Militärs herbeizurufen. Ihr werdet eure Weiber und Kinder, was euch von eurem Hausrat am liebsten ist, vielleicht auch euer Vieh vor Plünderung und Mißhandlung retten. Es wird keine kleine Beschwerde für euch sein, die Wachen bei Tag und Nacht zu stellen, aber euer Dorf ist groß. Vielleicht wird die Einrichtung in kurzer Zeit durch die Behörde befohlen, es ist sicherer für uns alle, wenn wir nicht darauf warten. Wir können schon in den nächsten Tagen wehrhaft sein."

Seine eindringlichen Vorstellungen und das Ansehen des verständigen Schulzen brachten die Gemeinde zu einem einmütigen Beschluß. Mit dem Schulzen und einigen vom Ortsvorstande beritt er die Grenzen und bestimmte die Punkte für Wachen und Alarmzeichen. Unterdes entwarf der Schulmeister das Register der Bauerwehr, verzeichnete die, welche zu Pferde, und die, welche zu Fuß Dienst tun konnten, und ließ sich angeben, was von Waffen im Dorfe war. Manche erklärten sich bereit, ein Gewehr zu kaufen. Die jungen Leute des Dorfes faßten die Sache mit Eifer an, die Hausfrauen packten vorsorglich in Kisten und Bündeln das Wertvollste ihrer Habe zusammen. Von Neudorf fuhr Anton mit den Häuptern der Gemeinde hinüber nach Kunau; auch dort fand er guten Willen, ähnliche Einrichtungen wurden verabredet und zuletzt besprochen, daß die jungen Leute aus beiden Dörfern jeden Sonntag nachmittag auf das Gut des Freiherrn ziehen sollten, um dort in Gemeinschaft zu exerzieren.

Als Anton nach dem Schloß zurückkehrte, wurden die Verteidigungsmittel des Gutes erwogen. Ein kriegerisches Feuer entbrannte in der deutschen Kolonie. Jeder wurde davon ergriffen, auch die Friedfertigsten, der Schäfer und sein Hund Krambow, welcher durch nächtlichen Vorpostendienst und Patrouillen in einen Zorn gegen fremde Waden geriet, den er sonst an seinem jüngern Gefährten oft bekurrt hatte. Aller Gedanken waren auf gefährliche Werkzeuge gerichtet, was das Gut von Mordwaffen besaß, wurde hervorgesucht. Ach, die Gesinnung war vortrefflich, aber die Schar war klein, es fehlte an dienstfähiger Mannschaft. Dagegen war der Stab ausgezeichnet. Da war zuerst der Freiherr selbst, zwar Invalide, aber für alle Theorie schätzbar, dann Karl und der Förster, als Führer der Reiter und des Fußvolks, und Anton nicht zu verachten in der Intendantur und im Festungsbau.

Der Freiherr verließ jetzt täglich sein Zimmer, um in der Mittagstunde Kriegsrat zu halten, er besprach die Einübung der Bauerwehr, er hörte Berichte über die Bewegungen der Umgegend an und sandte Boten nach den deutschen Kreisen. Ein Schimmer von militärischem Stolz glänzte auf seinem Gesicht, er schalt gutmütig die Angst seiner Gemahlin, sprach ermunternde Worte zu den Deutschen, welche ihm nahe kamen, und drohte allen Uebelgesinnten im Dorf, sie sofort bis auf weiteres einzustecken und auf Wasser und Brot zu setzen. Dem ganzen Hof war es beweglich anzusehen, als der blinde Herr hoch aufgerichtet mit einer Muskete in der Hand dastand, um dem Förster einige Griffe zu zeigen, und dann das Ohr auf ihn zuhielt, um aus dem Anschlag der Hand zu erkennen, ob der andere ihn recht verstanden. Auch Anton heftete eine Kokarde auf die Mütze, und seine Rede erhielt einen Anflug von militärischer Strenge; er trug seit dem Tage von Rosmin ungeheure Wasserstiefeln, und sein Tritt fiel schwer auf die Stufen der Treppe. Er selbst würde über sich gelacht haben, wenn man ihn gefragt hätte, zu welchem Zweck er die Erhebung des Gemüts an den Beinen ausdrücke. Aber es fragte ihn niemand, jeder erkannte, daß so etwas notwendig war. Und vollends Karl! Er zeigte sich nicht anders als in den Ueberresten seiner Extrauniform, die er sorgfältig aufgehoben hatte, in Mütze, Schnurrock und einem alten Soldatenmantel. Er kräuselte seinen Schnurrbart und pfiff den ganzen Tag seine Soldatenlieder. Da von den zuchtlosen Menschen des eigenen Dorfes am meisten zu fürchten war, so lud er alle, welche gedient hatten, in der Schenke zusammen und hielt ihnen mit Hilfe des Försters, der als Herenmeister in großem Ansehen stand, eine mächtige Rede in Kalpak und Dolman, den Säbel an der Seite; er behandelte sie als Kameraden, schlug auf den Säbel und rief: „Wir vom Militär wollen hier unter den Bauern Ordnung halten." Dann ließ er einige Quart Branntwein aufsetzen und sang mit ihnen leidenschaftliche Kriegslieder. Zuletzt teilte er die Kokarden aus und nahm sie als Landsknechte der Gutswehr in Pflicht. So befestigte er die rührigsten Leute wenigstens für einige Zeit und erfuhr durch sie, was von Verschwörungsgedanken in der Schenke zutage kam.

Als am Tage darauf die Streitkraft des Gutes vor dem Schlosse gemustert wurde, sahen die Männer erstaunt einander an. Sie alle waren durch die letzten Tage umgewandelt. Der Herr Rentmeister sah aus wie ein wilder Mann, der aus einem fremden Sumpflande heranzieht, wo er tagtäglich bis an die Hüften im Wasser watet. Und die vom neuen Vorwerk kamen angezogen wie Geister aus einer untergegangenen Zeit. Der Förster mit seinem kurzgeschorenen Haar und dem langen Bart, in einem ausgewetterten Rock, mit dem finstern Gesicht voll Runzeln und seinen buschigen Augenbrauen glich einem alten Söldling aus Wallensteins Heer, der zweihundert Jahr im tiefen Wald geschlafen hat und jetzt wieder in die Welt schreitet, weil Unheil und Greuel mächtig werden. Und wenn verzweifelte Gedanken und trotziger Haß gegen den Feind zu einem Wallensteiner machen konnten, so war er auch, was er schien. Wie ein frommer Hussit marschierte der Schäfer neben ihm. Die breite Krempe des runden Hutes hing ihm bis auf den Rücken herunter, ein brauner Ledergurt umschlang seinen Leib, in der Hand hielt er einen Hakenstock, an den er eine glänzende Eisenspitze geheftet hatte. Sein phlegmatisches Gesicht und der sinnende Ausdruck seiner Augen machten ihn dem Waldmann so unähnlich als möglich.

Alles in allem war die bewaffnete Mannschaft des Gutes nicht stärker als zwanzig Mann. Bei dieser kleinen Zahl brauchbarer Leute war es schwer, einen Wachtdienst im Schloß und im Dorfe einzurichten. Jedem einzelnen mußten die größten Anstrengungen zugemutet werden; indes niemand klagte darüber, alle, auch die Gedienten aus dem Dorfe, waren zu jeder Art von kriegerischem Werk bereit.

Nachdem die Männer zusammengebracht waren, dachte man an die Sicherung des Schlosses. Um die Hinterseite des großen Gebäudes vor nächtlichem Einbruch zu schützen, ließ Anton einen Zaun aus starken Bohlen von einem Flügel bis zum andern ziehen. So wurde ein ziemlich großer Hofraum eingeschlossen und darin an die Mauer des Hauses ein offener Schuppen angelehnt, wo Flüchtlinge oder die Pferde der Einquartierung im Notfall auf kurze Zeit ein Obdach finden konnten. Da der Unterstock des Hauses sich hoch über den Boden erhob, die Fenster desselben durch starke Holzverschläge geschützt waren, und da alle Eingänge des Hauses in dem neuen Hofraum lagen, so war der Zugang für Unberufene so viel als möglich erschwert. Der Schloßbrunnen lag außerhalb des eingezäunten Hofes, mitten zwischen dem Wirtschaftshofe und dem Schlosse, deshalb wurde ein großer Wasserbottich in das Schloß gestellt und alle Morgen neu gefüllt.

Auch von Rosmin kam Nachricht. Der Schlosser erschien nach einigen Tagen auf wiederholte Bitten, um die Türen in der Turmhalle und im Hofzaun zu beschlagen und mit starken Riegeln zu versehen. Er brachte kriegerische Grüße von dem Bürgerhauptmann und die Nachricht, daß ein Kommando Infanterie in die Stadt eingerückt sei. „Es sind der Soldaten nur wenige," sagte er, „und auch wir Schützen haben schweren Dienst."

„Und was habt ihr mit eurem Gefangenen gemacht?" fragte Anton.

Der Schlosser fuhr sich hinter das Ohr und rückte seine Mütze, als er kleinlaut antwortete: „Also, Sie wissen noch nichts? Gleich in der ersten Nacht kam eine Botschaft von den Feinden: wenn wir ihnen nicht den Edelmann auf der Stelle wieder herausgäben, würden sie mit voller Macht anrücken und unsere Scheuern abbrennen. Ich sprach dagegen, und unser Hauptmann auch, aber wer eine Scheuer hatte, fing an zu lamentieren, und so kam's, daß sich die Stadt mit dem von Tarow verglichen hat. Er mußte sein Wort geben, daß er mit seinen Leuten nichts weiter gegen die Stadt unternehmen wollte; darauf haben wir ihn über die Brücke geführt und losgelassen."

„So ist er frei, der falsche Mann!" rief Anton entrüstet.

„Freilich," sagte der Schlosser, „er sitzt wieder auf seinem Gut und hat einen Haufen junger Herren um sich. Sie reiten mit ihren Kokarden über die Felder, gerade wie vorher. Der Tarowski ist ein schlauer Mann, der schließt Ihnen mit einem Federbart jedes Schloß auf, er wird mit allen Leuten fertig. Dem ist nichts anzuhaben."

Natürlich litt die Wirtschaft unter solchen Rüstungen. Zwar hielt Anton mit Strenge darauf, daß wenigstens das Notwendigste getan wurde, aber auch er fühlte, daß eine Zeit gekommen war, wo die Sorge um das eigne Wohl und Wehe schwindet über der Angst um das Größte, das der Mensch auf Erden besitzt. Die Gerüchte, welche jeden Tag drohender wurden, erhielten ihn und seine Umgebung in einer fortwährenden Aufregung und brachten zuletzt einen Zustand hervor, in dem der Seele die fieberhafte Spannung Gewohnheit ist. Man sah mit einer wilden Gleichgültigkeit in die Zukunft und ertrug das Unbehagen des Tages als etwas Natürliches.

Mehr aber, als die Männer des Gutes alle zusammen, wurde Lenore von dem allgemeinen Fieber ergriffen. Seit jenem Tage, wo sie den abwesenden Anton erwartet hatte, begann für sie ein neues Leben. Die Mutter trauerte und wollte verzweifeln über eine solche Zeit, das junge Herz der Tochter schlug kräftig dem Sturm entgegen, und die Aufregung wurde ihr ein wilder Genuß, dem sie sich leidenschaftlich hingab. Sie war den ganzen Tag im Freien, im rauhesten Wetter lief sie in ihren Halbstiefelchen zwischen dem Schloß und Wirtschaftshof auf und ab, als Adjutant des Vaters oder als Parteigänger auf eigene Faust. An der Tür der Schenke wurde sie in dieser Zeit so oft gesehen, wie der ärgste Schlemmer des Dorfes, denn täglich hatte sie von dem Wirt und seiner Frau etwas zu hören. Seit Karl den Husarenrock trug, behandelte sie ihn mit kameradschaftlicher Vertraulichkeit, und wenn er mit dem Förster verhandelte, so beugte auch Lenorens Haupt sich zur geheimen Beratung. Manche Stunde saßen die drei im Kriegsrat zusammen, in Karls Stube oder auf dem Hofe; mit Achtung hörten die Männer auf den mutigen Rat des Fräuleins und verfehlten nicht, ihre Ansicht zu erbitten, ob es ratsam sei, dem Ignaz, Gottlieb oder Blasius aus dem Dorfe ein Gewehr anzuvertrauen. Vergebens bat und schalt die Baronin die kriegslustige Tochter, vergebens versuchte auch Anton ihr zu wehren. Denn so sehr Anton selbst im Eifer war, so wenig gefiel ihm dieselbe Stimmung am Fräulein. Wieder erschien sie ihm zu dreist und heftig, und er deutete ihr das an; dann schmollte sie ein wenig und suchte ihr kriegerisches Interesse vor ihm zu verbergen, aber sie änderte sich deshalb nicht. Sie wäre so gern mit ihm nach Neudorf und Kunau gegangen, um auch bei den Nachbarn Krieg zu spielen, aber Anton, sonst über ihre Begleitung so glücklich, protestierte jetzt eifrig dagegen, und das Fräulein mußte auf seine Bitten am Ende des Dorfes umkehren.

An dem Tage, wo die erste Uebung der Gutswehr sein sollte, kam Lenore mit einer Mütze u. einem leichten Säbel aus dem Schlosse, zog ihren Ponny aus dem Stall und sagte zu Anton: „Ich reite mit."

„Tun Sie das nicht, Fräulein."

„Ich will aber," entgegnete Lenore trotzig, „es fehlt Ihnen an Leuten, ich kann so gut Dienst tun, wie ein Mann."

„Aber liebes Fräulein," bat Anton weiter, „es ist so auffallend."

„Es ist mir gleichgültig, ob es jemandem auffällt," sagte Lenore. „Ich bin stark, ich halte etwas aus, ich will nicht müde werden."

„Aber vor den Knechten," stellte Anton vor; „Sie vergeben sich etwas vor den Leuten."

„Das ist meine Sorge," erwiderte Lenore hartnäckig, „widersprechen Sie nicht, ich will es und damit gut."

Anton zuckte die Achseln und mußte sich's gefallen lassen. Lenore ritt neben Karl und machte die kriegerischen Bewegungen mit, so viel der Damensattel das erlaubte, aber Anton sah aus der Reihe des Fußvolks unzufrieden nach der hellen Gestalt hinüber. Sie hatte ihm nie so wenig gefallen. Wenn sie wild mit den andern vorsprengte, ihr Pferd herumriß und mit dem Säbel in die Luft schlug, wenn ihr helles Haar sich im Winde löste und ihr Auge vor Kampflust strahlte, so war sie hinreißend schön. Aber was Anton beim leichten Spiel entzückt hätte, das kam ihm jetzt, wo diese Uebungen bitterer Ernst waren, sehr unweiblich vor, er mußte an eine Kunstreiterin denken. Einst hatte gerade diese Aehnlichkeit sein ganzes Herz gefangen genommen, heut erkältete sie ihm die Seele. Und als die Uebung vorüber war und Lenore mit heißen Wangen in seiner Nähe hielt, damit er sie anrede, da schwieg er, und Lenore selbst mußte an ihn heranreiten und ihn lachend fragen: „Sie sehen so mürrisch aus, mein Herr, wissen Sie, daß Ihnen das gar nicht gut steht?"

„Es gefällt mir nicht, daß Sie so wild sind," erwiderte Anton. Lenore wandte sich schweigend ab, übergab das Pferd einem Knecht und ging ärgerlich nach dem Schloß zurück.

Seit der Zeit verzichtete sie auf die Teilnahme an den Uebungen, aber sie fehlte niemals, wenn die bewaffnete Macht sich versammelte; dann sah sie sehnsüchtig von weitem zu. Und wenn Anton nicht zugegen war, suchte sie doch heimlich mit Karl auf die Nachbardörfer zu reiten, oder sie besichtigte wohl auch auf ihren Spaziergängen aus eigener Begeisterung die Fanale, sie strich allein durch Feld und Wald, mit einem Taschenterzerol bewaffnet, und war glücklich, wenn sie einen Wanderer anhalten und ausfragen konnte.

Auch darüber machte ihr Anton Vorstellungen. „Die Gegend ist unsicher," sagte er; „wie leicht, daß Ihnen ein Strauchdieb etwas zuleide tut. Und ist's kein Fremder, so sind's vielleicht gar Leute aus dem Dorfe."

„Ich fürchte mich nicht," sagte dann Lenore, „und die Männer aus unserem Dorf tun mir nichts." Und in der Tat wußte sie mit diesen besser fertig zu werden, als Anton und irgendein anderer. Sie allein wurde von jedem, auch von dem Rohesten, ehrerbietig in polnischer Weise gegrüßt; so oft ihre hohe Gestalt durch die Dorfgasse schritt, neigten sich die Männer herab bis an ihre Knie, und die Weiber liefen an die Fenster und sahen ihr bewundernd nach.

Sie erlebte die Freude, daß die Leute selbst ihr in Antons Gegenwart das sagten. An einem Sonntag abend, während die Bauern in der Schenke tranken, saßen Karl, der Förster und der Schäfer als Wachtposten im Wirtschaftshofe; denn der Sonntag war für die im Schlosse am gefährlichsten. Karl hatte im Amtmannshause eine Stube für militärische Zwecke eingerichtet, einige Bund Stroh zum Schlafen, einen Tisch, Bänke und Stühle hineingesetzt. Heute trug Lenore mit eigener Hand eine Falsche Rum und Zitronen aus dem Schloß zu den Wächtern hinüber und gab dem Amtmann den Rat, daraus einen Kriegspunsch zu kochen. Der Schäfer und der Waldmensch zogen beglückt über diese Aufmerksamkeit den Mund von einem Ohr zum andern, Karl sprang herbei, setzte dem Fräulein einen Stuhl zurecht, der Förster begann sogleich eine schreckliche Geschichte von einer Räuberbande aus dem Nachbarkreis und so machte sich's von selbst, daß Lenore sich auf einige Minuten niedersetzte und ihre Ansichten über den Lauf der Welt mit den Getreuen austauschte. Da trat, gerade als der Punsch fertig war und von dem Fräulein selbst in zwei Gläser und einen Topf gegossen wurde, auch Anton herein. Er kam ihr ungelegen, das war wieder nichts für ihn. Indes, er schalt nicht, sondern wandte sich zur Tür und winkte einen Fremden aus dem Hausflur herein. Ein schlanker Bauerbursch in blauem Rock mit hellen Wollschnüren, eine Soldatenmütze in der Hand, die weiten Leinwandhosen in die Stiefel gesteckt, trat stolz in das Zimmer. Da fiel sein Auge auf das Fräulein. Wie der Blitz fuhr er zu ihren Füßen, küßte ihr das Knie, und blieb dann mit gesenktem Haupt, die Mütze in der Hand, die Augen auf den Boden geheftet, vor ihr stehen. Karl trat zu ihm. „Nun, Blasius, was Neues aus der Schenke?"

„O nichts," erwiderte der Bursch in dem melodischen Tonfall, mit dem der Pole sein gebrochenes Deutsch spricht, „Bauer sitzt und trinkt und ist lustig."

„Sind Fremde hier, ist jemand von Tarow gekommen?"

„Nichts," sagte Blasius. „Niemand ist da, als dem Wirt seine Muhme ist gekommen, das Judenmädel, die Rebekka." Dabei sah er unverrückt Lenore an, als die Herrin, der er seine Meldung zu machen habe. Lenore trat zum Tisch, goß ein Glas voll und reichte es dem Burschen. Glückselig nahm der schmucke Junge das Glas, wandte sich zur Seite, trank ohne abzusetzen aus, setzte das leere wieder auf den Tisch und neigte sich wieder auf Lenorens Knie, alles mit einem Anstand, um den ihn ein Prinz hätte beneiden können. „Sie dürfen keine Furcht haben," redete er in plötzlicher Begeisterung das Fräulein an, „keiner im Dorfe tut Ihnen was, wer sich gegen Sie wagt, den schlagen wir tot."

Lenore errötete und sagte, auf Anton sehend: „Du weißt, ich fürchte mich nicht, am wenigsten vor euch," und der Amtmann verabschiedete den Kundschafter mit dem Auftrag, in einigen Stunden wiederzukommen.

Beim Herausgehen sagte Lenore zu Anton: „Wie gut seine Haltung ist!"

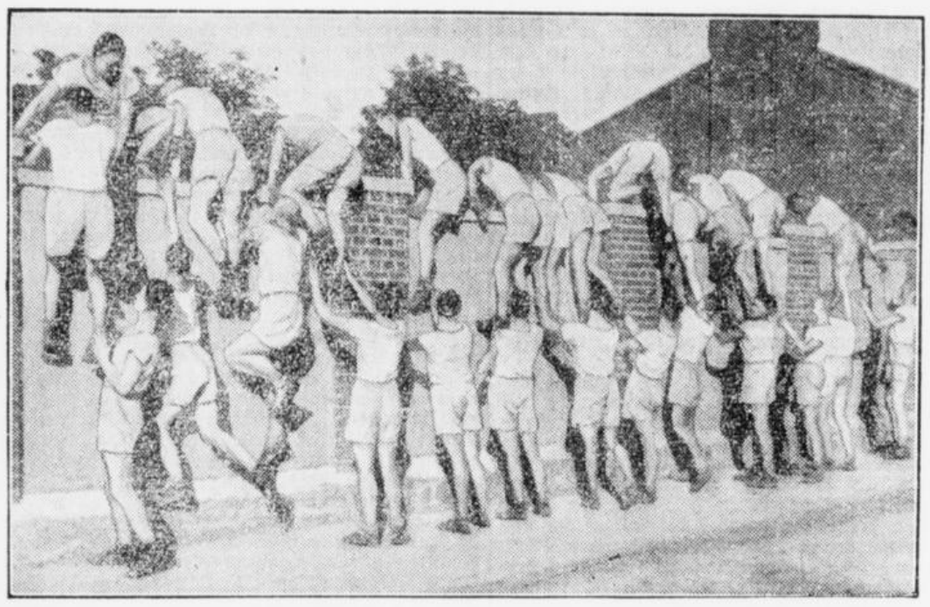
„Er war bei der Garde," erwiderte Anton, „und ist nicht der Schlechteste im Dorfe, aber ich bitte Sie doch, sich nicht zu sehr auf die Ritterlichkeit des ehrlichen Blasius und seiner Freunde zu verlassen. Ich habe heut wieder den ganzen Nachmittag Sorge um Ihr Ausbleiben gehabt und habe Ihnen gegen Abend Ihr Mädchen auf den Weg nach Rosmin entgegengeschickt. Denn ein erschrockener Handwerksbursch kam auf das Schloß gelaufen und erzählte, er sei auf dem Wege von einer bewaffneten Frau angehalten worden und habe ihr sein Wanderbuch vorzeigen müssen. Nach seiner Erzählung hatte die Frau einen ungeheuren Hund so groß wie eine Kuh hinter sich; er klagte, sie hätte schrecklich ausgesehen. Der Mann war ganz außer sich."

„Es war ein Hase," sagte Lenore verächtlich. „Als er mich mit dem Ponny sah, lief er davon wie vom bösen Gewissen gejagt. Da rief ich ihm mit meinem Taschentuch."

(Fortsetzung folgt.)

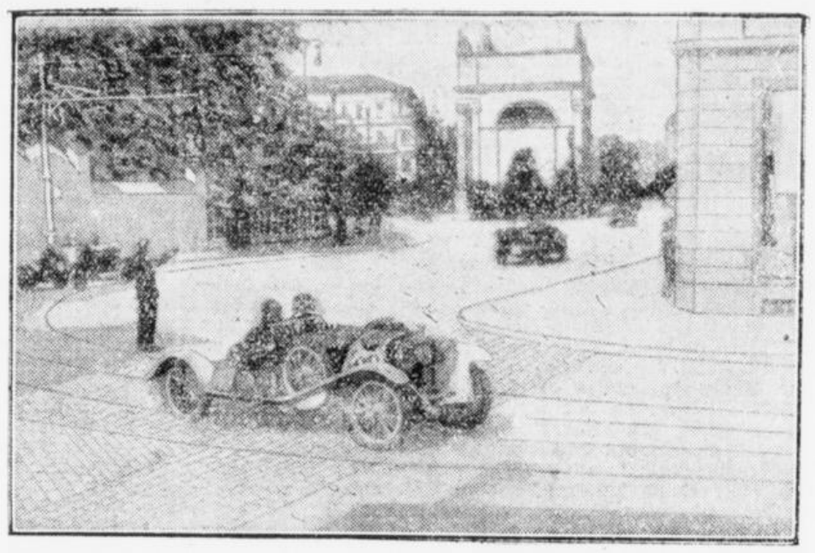
DIE ZEITUNG IM BILD

Moderne Polizeischulen
Sportliche Ausbildung unserer Schupo



Ueberklettern einer Mauer, sehr wichtig für die Verfolgung von Verbrechern
Die angehenden Polizisten werden in modern eingerichteten Schulen in allen für ihren späteren Beruf wichtigen Disziplinen systematisch ausgebildet. Besonderes Gewicht wird dabei auf ihre sportliche Ausbildung gelegt, da dies für ihre Tätigkeit außerordentlich wichtig ist.

Zur Reichsfahrt des ADAC.



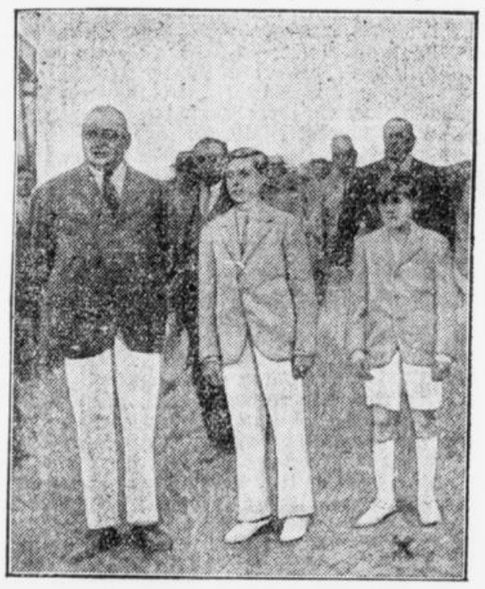
Zu der diesjährigen Reichsfahrt des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs stellten sich über 100 Wagen dem Starter in Braunschweig. Unser Bild zeigt einige Wagen nach dem Passieren des Brandenburger Tores in Potsdam.

Spaniens Kampf um den Ratssitz.



Polacios,
der spanische Vertreter in der Genfer Ratskommission, der für sein Land einen ständigen Sitz im Völkerbundsrate fordert. Palacios Antrag ist von der Studienkommission einstimmig abgelehnt worden.

Sorgen um die Thronfolge in Spanien
Der dritte Sohn des Königs soll Kronprinz werden



Prinz Don Juan (×), der dritte Sohn des spanischen Königs, der als Thronfolger in Aussicht genommen wurde. Neben ihm Prinz Don Jaime und weiter links General Primo de Rivera.
Die Frage der Thronfolge bereitet in Spanien große Sorgen. Der älteste Sohn des Königs, der Prinz von Asturien, ist seit langem schwer leidend, so daß kaum damit zu rechnen ist, daß er einst den Thron von Spanien wird besteigen können. Auch der zweite Sohn, Prinz Jaime, scheidet aus der Thronfolge aus, denn er ist seit seiner Geburt taubstumm. Somit wird die Krone dem Prinzen Don Juan, dem dritten Sohn des Königs zufallen, der bereits in der nächsten Zeit auch offiziell zum Kronprinzen bestimmt werden soll.

Zur Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Dresden



Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. C. Duisberg
Vorsitzender
des Reichsverbandes der Deutschen
Industrie



Abr. Frowein, M. d. R.
stellvertretender Vorsitzender
des Reichsverbandes der Deutschen
Industrie

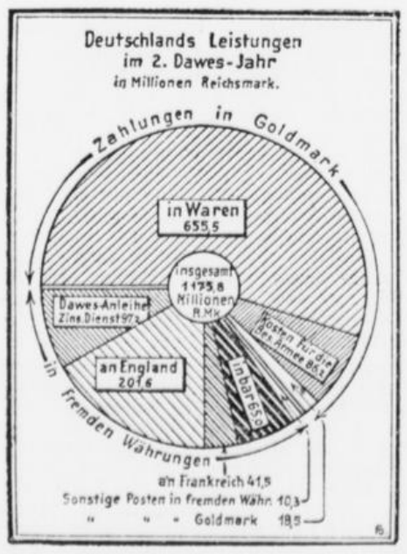
Am 3. und 4. September fand die Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Dresden statt. Den Vortakt zur Tagung bildete der Besuch des Präsidiums, des Vorstandes und des Hauptausschusses des Reichsverbandes am 2. Sept. auf der Leipziger Messe



Parker Gilbert
der Generalagent für die Reparationen

Aenderungen am Dawesplan
Verständigung mit dem Generalagenten über die Zusatzleistungen

Zwischen dem Reichsfinanzminister und dem Generalagenten der Reparationskommission, Parker Gilbert, ist über die Höhe der von Deutschland zu leistenden zusätzlichen Zahlungen, die sich aus der Steigerung der Einnahmen aus den verpfändeten Zöllen und indirekten Steuern ergeben, eine Verständigung erzielt worden. Anstelle der nach dem Dawesplan zu leistenden 500 Millionen Goldmark, die im dritten und vierten Reparationsjahr fällig werden, setzt das neue Abkommen 300 Millionen Goldmark, die in zwölf Raten, beginnend am 5. Oktober 1926, zu zahlen sind. Es ist weiter vereinbart worden, daß die 300 Millionen Goldmark nur für Sachlieferungen verwendet werden sollen.



Deutschlands Leistungen im zweiten Dawes-Jahr.

Am 1. September ging das zweite Dawes-Jahr, in dem Deutschland nach dem Sachverständigenbericht 1220 Millionen Goldmark zu zahlen hatte, zu Ende. Deutschland hat die ihm auferlegten Verpflichtungen, wie der Generalagent für die Reparationszahlungen soeben mitteilt, pünktlich erfüllt. Die letzte Rate ist in Höhe von 45 Millionen Goldmark seitens der Deutschen Reichsbahngesellschaft am 1. September bezahlt worden. Von dem bis zum 1. September aufgewendeten Betrag evon 1175 Millionen Goldmark entfallen etwa 65 Prozent, d. h. 760 Millionen Goldmark, auf Warenlieferungen und Zahlungen die in Deutschland geleistet worden sind, während die restlichen 35 Prozent, d. h. 415 Millionen Goldmark, in fremden Währungen bezahlt wurden. Von diesem letzteren Posten entfallen 201 Millionen Goldmark auf Zahlungen an oder für Rechnung von England, wogegen Frankreich nur 42 Millionen Goldmark erhielt.

mittag hielt der dritte Redner, Reichsjugendleiter Voß einen Vortrag über „Strömungen in der Jugendbewegung". Als Abschluß der Tagung wurde folgende Entschließung angenommen: Der Reichsjugendtag des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands weist erneut hin auf die hohe Bedeutung der Jugendbewegung für die innere und äußere Erstarkung der Christlichen Gewerkschaften und für die Verwirklichung der Gewerkschaftsziele. Er ersucht die Gesamtverbandsleitung als auch die Leitungen der einzelnen Berufsorganisationen, der Jugendbewegung nach wie vor stärkste Förderung zu Teil werden zu lassen. Aufgabe der Jugendführung ist es, die durch die Berufsorganisationen erfaßten Jugendlichen zu berufstüchtigen, standesbewußten und sittlich hochstehenden Menschen zu erziehen und in diesen den Willen zur selbstlosen Mitarbeit in der Berufsorganisation und der Gesamtbewegung sowie an der Verwirklichung unseres Zukunftzieles zu wecken und zu stählen und sie für diese Arbeit zu befähigen.

Mörder Schröder will fliehen!

Magdeburg, 6. Sept. Der Mörder des Buchhalters Helling, Schröder, hat gestern den Versuch gemacht, aus dem Gefängnis auszubrechen. Er war bereits auf das Dach des Gefängnisses geklettert, als sein Ausbruch bemerkt wurde. Ehe das alamierte Ueberfallkommando zur Stelle war, hatten die Gefängnisbeamten den Ausbrecher wieder eingefangen. — Wie wir bereits mitgeteilt haben, wird der Fall Schröder-Helling in der kommenden Schwurgerichtstagung, und zwar am 16. und 17. September vor dem Magdeburger Schwurgericht verhandelt werden. Die Anklage, die auf Raubmord, Scheckfälschung und Verleitung zum Meineid lautet, ist Schröder bereits zugestellt worden. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Löwenthal, als Beisitzer fungieren die Landgerichtsräte Voigt und Werner; Rechtsanwalt Zaeper ist Schröder als Vertreter beigegeben worden.

Die Leiserder Attentäter verhaftet?

Berlin, 7. Sept. Wie der Lokalanzeiger meldet, wurden gestern in dem Städtischen Obdach in der Fröbelstraße zwei Männer verhaftet, von denen angenommen wird, daß sie die Attentäter von Leiserde sind. Es handelt sich um den 22jährigen Elektriker Weber aus Schötmar und um den 21jährigen Musiklehrer Schlesinger aus Stuttgart. Weber hat seinem Bruder am Grabe des Vaters gestanden, am Attentat auf den Zug beteiligt gewesen zu sein. Deshalb müsse er Hannover den Rücken kehren.

Handel

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Amtliche Notierungen der Marktkommission.

Dem heutigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 804 Stück Großvieh, 328 Kälber, 66 Schafe, 2241 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh mittel, bei Kälbern, Schafen und Schweinen gut.

Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht: A. Ochsen: a) jüngere 60, ältere 58—60 M, b) jüngere 55—57, ältere 53—55 M, c) 48—52 M, d) 43—47 M. B. Bullen: a) 55—57 M, b) 50—54 M, c) 45—49 M, d) 38—44 M. C. Kühe: a) 56—58 M, b) 50—55 M, c) 40—49 M, d) 25—39 M. D. Färsen: (Kalbinnen): a) 58—60 M, b) 52—57 M, c) 43—51 M. E. Fresser: a) —.— M, b) 95—100 M, c) 82—94 M, d) 63—81 M. F. Schafe: a) Weidemast 52—55 M, Stallmast —.— M, b) —.— M, c) 47—51 M, d) 40—46 M. G. Schweine: a) 83—86 M, b) 83—86 M, c) 83—86 M, d) 82—85 M, e) 81—83 M, f) 75—80 M, g) —.— M.

In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Berliner Börse.

Berlin, 6. September. Die Geschäftsunlust, die schon in den letzten Tagen der vorigen Woche zu beobachten gewesen war, setzte sich heute in verstärktem Maße fort. Die Befürchtungen hinsichtlich der Entwicklung des Geldmarktes wollen nicht verstummen, so daß die Börsenkreise immer noch Lösungsabgaben vornehmen..

Nach den ersten Kursen blieben insbesondere für Montanpapiere und vor allem für Stahltrust-Aktien die Kurse verhältnismäßig gut gehalten; beträchtliche Stützungskäufe einer führenden Großbank waren hier zu beobachten, die jedoch die allgemeine Abwärtsbewegung nur vorübergehend aufhalten konnten. Später wurde die Haltung dann von neuem wesentlich schwächer. Es verloren heute Rhein. Braunkohlen-Aktien zu Beginn der Börse 11 Prozent; hierdurch wurden auch die übrigen Braunkohlenwerte mitgerissen. Die von Ilse Bergbau gaben 8 und von Riebe-Montan 6 Prozent her. An der Börse lief ein Gerücht um, wonach seitens der Verwaltung der Rhein. Braunkohle A.-G. eine Erklärung bevorstehe, die jegliche Absicht auf Verschmelzung mit der J. G. Farbenindustrie abstreiten wollte. Daraufhin wurde auch die Haltung für Aktien der J. G. Farbenindustrie erheblich schwächer; der Kurs gab bis auf 275 Prozent nach.

Von Montanwerten verloren Bochumer Verein 6¼, Deutsch-Lux 4¾, Hoesch 4½, Schef. Zink 4½ und Stahlvereins-Aktien 2 Prozent; die übrigen Werte lagen, soweit ihre Kurse hierfür zustande kamen, ebenfalls bis um 3½ Prozent niedriger. Bei Kaliaktien verkehrten Salzdetfurth-Aktien mit einem Abschlag von 4¾ Prozent besonders schwach; Aschersleben und Westeregeln verloren je ¾ Prozent. Bei chemischen Werten konnte man größere Abgaben in Farbenindustrie-Aktien beobachten, die nach 282 bis auf 276 Prozent nachgaben. Im übrigen waren die Kursabschläge hier nicht ganz so stark wie bei den Montanpapieren, aber solche bis um 3½ Prozent zu beobachten.

Schwach lag auch der Elektromarkt, wo Licht und Kraft und Sachsenwerke um je 6, Schuckert 6¾, AEG. 5½ und Akkumulatoren 5¾ Prozent niedriger einsetzten. Für Waggonaktien wurden die Kurse verhältnismäßig gut gehalten; neben leichten Aufbesserungen bis um ½ Prozent setzten hier Linke-Hoffmann mit einem Abschlag von 1¼ Prozent ein. Am Markt für Maschinen- und Metallanteile sind als besonders schwach hervorzuheben Gebr. Körting mit einem Verlust von 4½, Hackethal Draht von 4¾, C. Lorenz von 3½ und Berlin-Karlsruhe von 3¾ Prozent.

Textilwerte lagen uneinheitlich; außerordentlich schwach verkehrten Hammersen-Aktien mit einem Rückgang von 7 Prozent, während Deutsche Wolle 1⅛ Prozent hergaben. Dagegen konnten Schles. Textil um 1¾ und Nordd. Wolle um ¾ Prozent anziehen. Von Spritaktien gaben gaben Ostwerke und Schultheiß je 6 Prozent her. Sehr matt verkehrten auch von sonstigen Werten Julius Berger mit einem Abschlag von 6½, Polyphon von 5½ und Deutsche Erdöl von 2½ Prozent; Sarotti-Aktien gaben 4⅞ Prozent her.

Von Bahnaktien verlor Canada 3 und von Schiffahrtsanteilen Hapag 2¾, Hansa 2¾ und Nordd. Lloyd 2½ Prozent.

Verhältnismäßig lebhaft war das Geschäft auch heute wieder mit ausländischen Renten, die jedoch nicht ganz einheitliche Haltung zeigten; die Kursveränderungen hielten sich in engen Grenzen. Regeres Interesse bestand dagegen für sämtliche heimischen Anleihen, von denen Kriegsanleihe mit 0,492 Prozent hervorzuheben ist.

Im weiteren Verlauf wurde die Haltung auf sämtlichen Marktgebieten eine Kleinigkeit freundlicher.

Berliner Produkten.

Berlin, 6. Sept. Vom Weltmarkt war wieder flaue Haltung gemeldet; jedoch erweist sich am hiesigen Platz die Haltung als ziemlich fest, da Weizen, der für den Lieferungsverkehr gequotet ist, vom Inlande wenig und nicht billig angeboten wird, und die Auslandsware, wofür die Forderungen abermals herabgesetzt sind, zur Septemberandienung noch nicht rentiert. Nur für Weizen auf Dezember zeigte sich eine Ermäßigung der Preise. Das Inlandsangebot von Roggen bleibt gering, während die hiesigen Mühlen weitere Kauflust zeigten, wogegen sich heute die schlesischen Mühlen etwas zurückhielten. Lieferung für den laufenden Monat blieb behauptet; auch für spätere Monate waren die Preise nicht niedriger. Von Gerste wurden mittlere Sorten weiterhin reichlich angeboten; das Geschäft hiermit ist ziemlich schwierig. Hafer ist für die Verpflegungsämter begehrt, sonst ruhig; das Ausfuhrgeschäft mit Hafer und Roggen ist einstweilen sehr klein. Der Mehlhandel bleibt nach wie vor ruhig.

Letzte Drahtmeldungen

Die Lage in Spanien

Paris, 7. Sept. Reisende aus Madrid und Asturien berichten, daß der Konflikt zwischen Primo de Rivera und den Artillerieoffizieren durch die schwankende Haltung Primo de Riveras verschärft worden sei. Die Offiziere wären noch immer zum Widerstand entschlossen und könnten auf die Unterstützung der Unteroffiziere rechnen. Die Direktionen und das Personal der Waffenfabriken von Oviede und La Trubia hätten einen gewaltsamen Widerstand bereits organisiert und verschanzten sich hinter Maschinengewehren und Kampfwagen. Die Generale Weyler und Aguilera leiteten die Bewegung. Primo de Rivera hätte nur deswegen den Belagerungszustand über ganz Spanien verhängt, um ein Zusammengehen sämtlicher Waffengattungen gegen ihn zu verhindern. Der Korrespondent des „Journal des Debats", der Gelegenheit hatte, mit einer Persönlichkeit des spanischen Hofes sich über die Lage zu unterhalten, teilt mit: Der König unterstütze Primo de Rivera so lange, als er keinen Ersatzmann für ihn gefunden hätte, der das Vertrauen sämtlicher Waffengattungen besitzen würde. Die Generale würden sich wohl gegen Primo de Rivera vereinigen, aber es ist schwer für sie, sich untereinander zu verständigen. Nach anderen Informationen hat Primo de Rivera bereits einen gewissen Erfolg zu verzeichnen, da eine Abordnung von Madrider Offizieren, die sich gegen ihre Enthebung empört hätten, mit ihm in Verhandlungen getreten wäre. Bei der Aufforderung des in Panpeluna stationierten Artillerieregiments, sich zu ergeben, hätten sich angeblich ein blutiger Zusammenstoß abgespielt, in dessen Verlauf ein Leutnant und ein Soldat getötet und ein Unteroffizier und ein Soldat schwer verletzt wurden. Primo de Rivera selbst hofft nach den von der Noticiere del Lunes gegebenen Erklärungen, daß morgen die ganze Angelegenheit liquidiert sein werde. Ein Ministerrat unter Vorsitz des Königs wird über die Sanktionen, die außer den gesetzlichen Strafen verhängt werden sollen, entscheiden. Die Verbindung zwischen Biarritz und San Sebastian war gestern normal. Zahlreiche Touristen haben die Grenze überschritten, um sich zu den Stierkämpfen nach San Sebastian zu begeben. Nach einer englischen Meldung sind zwei Franzosen aus Tanger ausgewiesen worden. Einer ist der Chefredakteur eines Lokalblattes und der andere der Verfasser auffallender Artikel gegen die spanische Regierung.

Norwegen gegen die Ratserweiterung.

Kopenhagen, 7. Sept. Staatsminister Lükke bestätigte heute, daß die norwegische Delegation gegen eine Erweiterung des Völkerbundsrates stimmen wird. Man interessiere sich mehr für das Propotionalwahlrecht.

Sturm auf das ungarische Innenministerium.

Budapest, 7. Sept. Gestern nachmittag sammelten sich ungefähr 500 Personen vor dem Innenministerium, wo sie stürmisch Einlaß begehrten. Polizei mußte einschreiten. Es gab Tote und Verwundete.

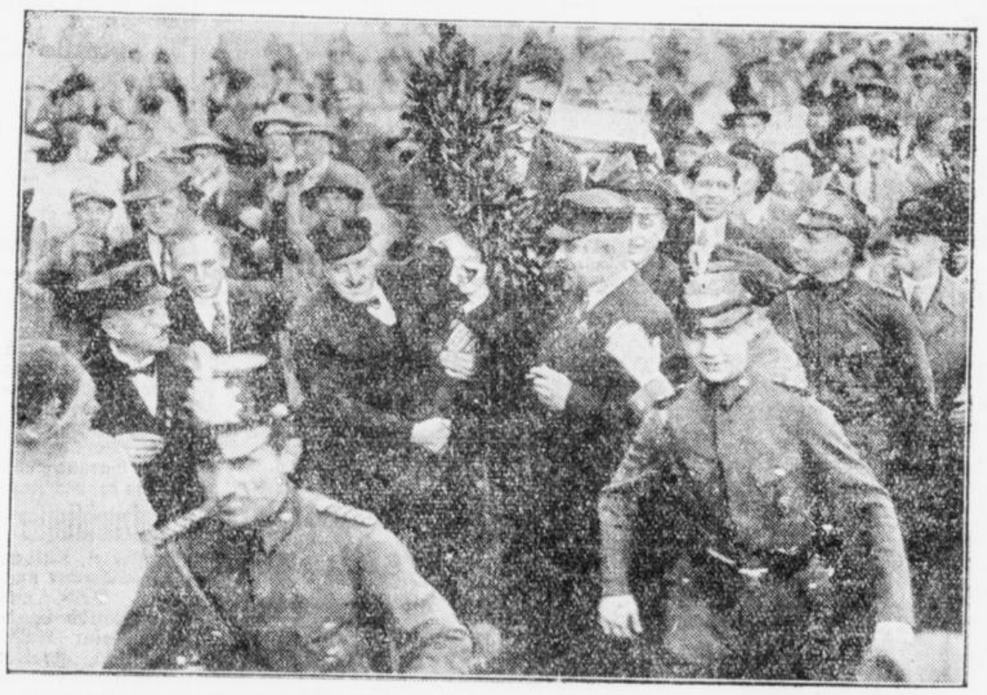
Englische Intervention in Kanton und Swatau.

Hongkong, 7. Sept. Auf Beschluß der britischen Regierung werden von britischer Seite aus Maßnahmen gegen die Streikposten in Kanton und Swatau, die sich wie Piraten ungesetzliche Handlungen schuldig gemacht haben, getroffen werden. Wie verlautet werde man es nicht länger dulden, daß die britische Schiffahrt gehindert wird.

Unwetter in Italien.

Rom, 7. Sept. Starke Gewitter gingen gestern über Rom, über Mittel- und Norditalien nieder. Telephon- und Telegraphen-Verbindungen sind zerstört. Die Städte haben vielfach sehr starken Schaden gelitten. In Regio d Emilia wurden zwei Personen vom Blitz getötet.

Vierkötters Empfang in Berlin.



Begeisterte Begrüßung Vierkötters nach seiner Ankunft auf dem Tempelhofer Felde.

Sport

Radsport

Radrennen in Ickern

Der R. V. „Wanderer" Ickern veranstaltete, wie bereits mitgeteilt wurde, am Sonntag, dem 5. Sept. 1926, nachmittags 3,30 Uhr, wieder interessante Bahnrennen. Bei herrlichem Wetter wickelten sich die Rennen vor begeisterten Zuschauern, die sich wieder sehr zahlreich eingefunden hatten, ab.

Das 1. Rennen

war offen für Vereinsmitglieder und wurde von Greulich vor Kroschinski und Zoch gewonnen. Das folgende

Hauptfahren

sah nach 5 Vor- und 2 Zwischenläufen die Fahrer Petschek, Emde-Bochum, Greulich, Ruschenberg Ickern im Endlauf. Derselbe wurde sehr scharf gefahren und von Emde knapp vor Petschek, Greulich und Ruschenberg gewonnen.

Das Vorgabefahren

wurde nach 3 Vor- und einem Endlauf von Birkenfeld vor Hölscher, Helfs, Scholz und Ruschenburg gewonnen. Das nun folgende

1-Stunden-Mannschafts-Fahren

nach 6-Tageart, das von 14 Mannschaften aufgenommen wurde, nahm einen sehr bewegten Verlauf. Nach einem Sturz von Greulich, Wewers und anderen gelang es den Bochumer Mannschaften Emde-Gebhardt und Petschek-Kubisch eine Runde zu gewinnen. Nachdem Greulich-Ickern das Rennen wieder aufnahm, versuchte er die Runde wieder herauszuholen. Er verursachte eine wilde Jagd über 10 Runden, in welchen das Feld auseinandergezogen wurde und verschiedene Mannschaften aufgaben. Das Rennen wurde weiter sehr scharf gefahren, wofür das Stundenergebnis von 35½ km spricht. Nach 6 Wertungen stellte sich das Ergebnis wie folgt:

1. Emde-Gebhardt (Bochum)
2. Petschek-Kubisch (Bochum)
3. Greulich-Ruschenburg (Ickern)
4. Weiß-Jasper (Dortmund)
5. Zysk-Wunderlich (Essen).

Deutsche Turnerschaft

Castroper Turnverein 1874.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt, fand am Sonntag, den 5. September, das 25. Hammer Turn- und Spielfest statt. Wie groß die Anziehungskraft dieses Festes war, zeigt uns die Tatsache, daß nicht weniger als 1500 Turner und Spieler sich eingefunden hatten. Wenn in den einzelnen Uebungen keine besonderen Leistungen erzielt wurden, so lag das vielfach an den schlechten Anlaufbahnen. An Höchstleistungen wurden erzielt:

100-Meter = 11,4 Sekunden. Wenker, Sölde und Lehmkühler, Iserlohn. — Jugend = 11,6 Sekunden. Rilling, Wetter.

75-Meter Altersturner = 9 Sekunden. Dumker, Iserlohn. — Turnerinnen Hepp, Dortmund.

Weitsprung: 6,30 Meter: Hübner, Dortmund. — Jugend: 5,80 Meter: Pannekcke, Hamm. — Alterst. 5,80 Meter: Dumker, Iserlohn. — Turnerinnen: 4,30 Meter: Tölle, Soest.

Kugelstoßen: 10 Kg. = 10,70 Meter: Wenker, Sölde. — Alterst. 10 Kg. = 8,60 Meter: Lohoff, Unna. — Jugend 5 Kg. = 13,70 Meter: Pfeiffer, Lünen. — Turnerinnen 3¼ Kg. = 10 Meter: Hepp, Dortmund. — Jugend 2½ Kg. = 11 Meter: Kneer.

Von den vom C. T. V. 74 entsandten Turnern und Turnerinnen konnten folgende einen Kranz erringen: Hanni Daniel mit 56 Punkten, Edith Speetzen mit 52 Punkten, Rudolf Stratmann mit 59 Punkten, Kurt Sehne mit 46 Punkten, Walter Matschull mit 41 Punkten und Alfred Matschul mit 44 Punkten.

Die 4 mal 100-Meter-Staffel konnte im Vorlauf hinter dem Turnklub Herne den 2. Platz belegen, wurde aber zum Endlauf nicht mehr zugelassen.

Die gemeldeten Faustballmannschaften konnten folgende Ergebnisse erzielen:

Castrop 1. Mannschaft — Tgd. Wetter (vorjähr. Kreismeister) 37:37.
Castrop 1. Mannschaft — T. u. Sp. Hamm 47:31.
Castrop 2. Mannsch. — Tvg. Hamm 1877 3 47:40.
Castrop 2. Mannsch. — Tvg. Hamm (Alter) 56:28.
Castrop 2. Mannsch. — Littfeld (Kreismannsch.) 31:40.
Castrop Turnerinnen — T. V. Münster 53:67.

Fußball

V. f. R. Essen — B. V. 11 1:3

Samstagabend-Gesellschaftsspiel

Essen hat Wahl und Sonne im Rücken. B. V. 11 leitet nach dem Anstoß gefährliche Angriffe vor des Gegners Tor ein, doch ist dessen Verteidigung Herr der Lage und klärt sicher. V. f. B. kommt nicht in Schwung, so daß B. V. 11 bis zur Halbzeit stark überlegen wird. Der Rechtsaußen des B. V. 11 kommt durch, flankt zur Mitte und kann durch den Halblinken in Führung gehen. Bis Halbzeit wird das Resultat durch den letzteren Spieler auf 2:0 erhöht. Nach der Pause leiten die Essener heftige Angriffe ein, doch die B. V. 11er Verteidigung klärt sicher im Verein mit dem guten Torwart und ist nicht zu schlagen. Kurz vor Schluß erreicht die Essener Mannschaft das Ehrentor. Der Platzverein stellte eine einheitliche Mannschaft und siegte verdient. Die Hintermannschaft arbeitete gut, ebenso die Halblinken Stürmer und die Läuferreihe. Der Schiedsrichter leitete zur Zufriedenheit. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf.

B. V. 06 Essen — B. V. 11 1:1

Sonntagsspiel

Der Anstoß führt B. V. 11 gleich vor die Tore der Essener. Der Angriff wird aber abgewehrt. Essen arbeitet systematisch, der Platzverein wie immer mit großem Eifer; besonders die Läuferreihe. Mit blendenden Vorlagen wird stets gedient. Dieselben können aber nicht vermerkt werden. Durch eine gute Flanke des Rechtsaußen gelingt es mit einem Bombenschuß das 1. Tor zu treten. Infolge einer lauen Abwehr wären die Essener bald zu einem billigen Tor gekommen.

Bis Halbzeit verteiltes Spiel. In der 65. Minute naht das Verhängnis, und der Ausgleich ist da, für den B. V. 11-Torwart unhaltbar. Trotz aller Anstrengungen ist kein Erfolg zu erzielen.

Der Gast machte den besten Eindruck. Für die hiesige Mannschaft heißt es, so weiter zu spielen, der Erfolg wird dann nicht ausbleiben.

Union Merklinde 1. M. — B. V. 11 Ligareserve 2:3

Neue europäische Meisterschaften im Rudern

Luzern, 6. Sept. Bei den gestern auf dem Vierwaldstätter See zum Austrag gekommenen europäischen Meisterschaften des Internationalen Ruderverbandes gewann die Schweiz von insgesamt sieben Meisterschaften allein fünf, nämlich im Zweier ohne Steuermann, im Einer, im Vierer ohne Steuermann, im Zweier mit Steuermann und im Doppelzweier. Nur den Vierer mit Steuermann gewann Italien, den Achter Holland.

Der englische Oberst Frentag gibt seinen Versuch der Kanaldurchschwimmung auf

London, 6. Sept. Der englische Oberst Frentag hat gestern seinen dritten Versuch, den Kanal zu durchschwimmen, aufgegeben. Frentag erklärte, daß dieses sein letzter Versuch gewesen sei.

STATT KARTEN 3394

Heinrich-August

Die glückliche Geburt eines gesunden

Stammhalters

zeigen in dankbarer Freude an

Zahnarzt Dr. Mues u. Frau
Elisabeth geb. Rennen

Castrop-Rauxel 2, den 5. September 1926.

Nur in der
Wiederholung
liegt der
Erfolg
einer Anzeige

Städtische Bühnen Dortmund

Dienstag, 7. Sept. 3374
Stadttheater
7½—10¼ Uhr
Außer Vormiete
Fidelio

Burgwalltheater
7½—9¾ Uhr
Der wahre Jakob

Tüchtiges selbständiges, kath.
Mädchen
nicht unter 20 Jahre für Haus- u. Küchenarbeit zum 15. d. Mts. gesucht. 3396
Frau Gustav Willis
Münster Straße 40.

Adolf Hartwig's Schuhwaren
sind rühmlichst bekannt
1. durch gute Qualität
2. durch gute Paßform
3. durch mäßige Preise
Größte Auswahl in Lackleder-Schuhen
Dr. Lahmanns Gesundheitsstiefel und Petto-Jugendstiefel. Alleinverkauf für die Stadtteile Rauxel, Habinghorst und Ickern. 1384
Rauxel, Kaiserstraße 8.

Landwirt sucht 3389
Mädchen
von 14—16 Jahren.
Wilh. Stratmann-Hardewig,
Henrichenburg,
Beckumerstraße 116,
Post Meckinghoven.

Ordentliches
Morgenmädchen
gesucht. 3390
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Wohnungstausch! Geboten wird 4-Zimmerwohnung m. Stall u. Gartenl. Gesucht: 2-Zimmerwohng. m. Stall. Näh. in der Geschäftsstelle.

Kinderloses Ehepaar sucht beschlagnahmefreie
Wohnung
von 2—3 Zimmern, gegen gute Bezahlung zu mieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 3401

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und Kinder-Garderobe
Martha Kerber, 2932
Castrop, Münsterstraße 22.

Neues 3388
Damen- u. Herren-Fahrrad
billig zu verkaufen.
Habinghorst,
Kronprinzenstr. 38
(Wirtschaft)

Käse billiger
ab Fabrik
9 Pfd. Tafelkäse Mk. 4.—
9 Pfd. Deutscher Edamer 3391 Mk. 4.95
9 Pfd. Holst. Tilsiter (delikat) . . Mk. 4.95
9 Pfd. Holländer Mk 7.— ab hier, Nachnahme, Porto Mk. 1.—, garant. vorzügl. schnittfeste Ware.
E. Heinze, Käsefabrik, **Hamburg 20,** Lokstedterweg Nr. 38

Herba-Seife
gegen
Mitesser, Pickeln, Flechten, Sommersprossen
zu haben bei
Hugo Pruys jr.
Habinghorst — Germanenstr. 43

Piano
beste Marke, wenig gespielt, neuwertig, besonders preiswert zu verkaufen.
H. van Bremen
Dortmund, Hansastr. 1

Wir haben die uns vorliegenden Gutachten über Kathreiners Malzkaffee einer Prüfung unterziehen lassen. Das Ergebnis dieser Prüfung geht hervor aus nachstehender

notarieller Erklärung:

Die Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Berlin hat dem unterzeichneten Notar in ihren Geschäftsräumen die Sammlung der schriftlichen Anerkennungen über den echten Kathreiners Malzkaffee vorgelegt. Er stellte zunächst durch Nachzählen 549 Mappen fest und prüfte sodann durch gewissenhafte Stichproben die Zahl und den Wortlaut der in den einzelnen Mappen enthaltenen Zuschriften. Das Ergebnis war, daß die Zahl von

7 392 Gutachten von Ärzten (darunter Professoren und Universitätsinstituten), von

12 927 Anerkennungsschreiben von Hebammen (darunter von Leiterinnen größerer Verbände) und von

34 692 lobender Äußerungen von Lehrern und Erziehern **glaubhaft gemacht ist, und daß alle von mir geprüften Gutachten die Bestätigung weitgehender Anerkennung für Kathreiners Malzkaffee enthalten.**

Berlin, den 12. Febr. 1926

gez. Stephan Gerhard
Notar.

(Nr. 31 des Notariatsregisters für 1926).

Kathreiners Malzkaffee-Fabriken G.m.b.H.

IHR UMSATZ STEIGT

STUFE ZU STUFE VON

wenn Sie sich zum Angebot Ihrer Waren einer Anzeige in dieser Zeitung bedienen.

Mahmann Zigaretten sind die Besten!



Geschäftsverlegung!

Den geehrten Bewohnern von Marten zur gefl. Kenntnis, daß ich mein Geschäft in Zigarren, Tabak, Zigaretten und Schreibwaren von Karlstraße 31 nach Marten, Hauptstraße 23 (früher Osthaus) verlegt habe.

Um geneigten Zuspruch bittet

Frau H. Jortzik.

Nagut
bewirkt bei d. Mast und Milcherzeugung d. vollständige Ausnutzung des Futters, heilt Knochenweiche und Beinschwäche unter Garantie und ist das bestbewährte
Aufzuchtfutter
für Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer auch ohne Voll- und Muttermilch. Landwirt Heinr. Bussel Ovenstedt, schreibt: „Bestätige hierdurch die guten Erfolge, welche ich seit 2 Jahren mit dem Nagut-Aufzuchtfutter erzielt habe. Ich füttere es als Beifutter an kleine Ferkel und erreichte dadurch noch kürzlich bei 12 Tieren im Alter von acht Wochen ein Durchschnittsgewicht von 51 Pfund. Es ist mir bei der Aufzucht von Jungvieh unentbehrlich, sodaß ich es jedem Landwirt nur empfehlen kann. 1218
Zu haben bei:
H. Hethey, Castrop Münsterstraße 23,
Lager Schulte-Becker
W. Lambertz, Futtergroßhandlung
H. Berninghaus, Drog. Holthausen.

Evangelisches Gemeindehaus

Dienstag, den 7. September, Vortrag über:
„Die Schlacht von Tannenberg"
Vortragender:
Sr. Exz. General der Inf. Dr. h. c. von François
Eintritt 1 RM. Anfang 8 Uhr abends
Vorverkauf: Buchhandl. Lambertz, Münster Str.
3339 „ Mucha, am Markt
Modehaus Deus, Münster Str.
Der Stahlhelm, Ortsgruppe Castrop-Rauxel 1

Vornehme Ia Damen-
MÄNTEL
finden Sie in großstädt. Auswahl bei
BLANK
Witten am Markt
3317

Die einmalige Anzeige

dient Ihrer Repräsentation. Das laufende Inserat dagegen gestaltet die Beziehungen zu Ihren bisherigen Kunden lebhafter, knüpft neue Geschäftsverbindungen an und erhöht dadurch Ihren Umsatz. Diese von hervorragenden Reklame-Fachleuten auf Grund der Erfolge der Dauer-Inserenten festgestellte Tatsache, sollte auch Sie veranlassen, sich zur Aufgabe einer laufenden Anzeige im **Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung** zu entschließen. Lassen sie sich von der Geschäftsstelle ausführliches Angebot unterbreiten.